

Nebräer Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Ercheint wöchentlicd dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1,10 RM — Durch die Post bezogen 1,30 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Köpelen.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerche Buchdruckerei, Köpelen.
Geschäftsstelle in Nebra: Franz Kaufmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köpelen Nr. 221. — Postcheckkonto: Leipzig Nr. 22332

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamellat 20 Pf. Anzeigenannahme an Brudertagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtparisse: — Bankverein Artern.

Nr. 74

Dienstag, den 24. Juni 1930

43. Jahrgang

Lohnabbau — Wirtschaftshebung.

Es müssen doch schon schwerwiegende Momente vorhanden sein, wenn sich Arbeitnehmer und Arbeitgeber unter gegenseitigen Zusicherungen heute dazu verstehen und sich entschließen, einen Lohn- und Gehaltsabbau — natürlich nur in bedingten Grenzen — vorzunehmen. Nachst in erster Linie aus der beiderseitigen Erkenntnis heraus, daß das bisherige System, durch Lohnhehungen den inländischen Wirtschaftsmarkt zu heben, mit der weiteren Folgerung, den Export zu stärken und die Weltmarktpreise als konkurrenzfähig zu halten, vollkommen verfehlt war und uns und unsere gesamte Wirtschaft zum Ruin bringen muß. Eine derartige wirtschaftspolitische Umstellung hinsichtlich der wichtigsten aller Fragen: Löhne und Gehälter, ist gebührend; bezeichnend, da erst die richtige wirtschaftspolitische Not die betreffenden Kreise zu der Erkenntnis bringen mußte, daß sich der wirtschaftliche Wohlstand eines Volkes, das nach besonders tiefgreifender Unterwerfung unter der Last eines verlorenen Krieges zu heben hat, nicht durch Schemata und Kartelle halten oder gar erhöhen läßt. Auf der einen Seite das unheimliche Gespenst der Arbeitslosigkeit, dem jeder noch tätige Arbeiter und Angestellte fast stündlich zum Opfer fallen kann, um das Seer der etwa drei Millionen noch weiter zu vermehren. Auf der anderen Seite infolge Auftragsmangels und Maßnahmeverzögerungen die drohende Gefahr der Stilllegung der Betriebe mit vielfeicht unermeldlichem Konturs.

Daß nun die Industrie, sowohl Arbeitnehmer wie Arbeitgeber, unter gegenseitigen Opfern auf diesem Wege den ersten Schritt zur Wirtschaftshebung unternimmt, kann nur begrüßt werden. Hier müssen im Interesse des Volkswagens Gründe des Wohlgeheils und Parteien in beiden Lagern ausgeschaltet werden, denn nur in einem löstbarlichen Kampf um die Erhaltung der deutschen Wirtschaft kann das Ziel erreicht werden. Trotz des Rückganges des Lebenshaltungsniveaus im März gegenüber dem März 1929 um volle 5 Prozent sind aber die tariflichen Stundenlöhne um 5 Prozent erhöht worden, was zusammen eine Aufschüttelung der Reallohnsumme um 10 Prozent bedeutet. Nichts anderes als die Reallohnhehungen. Der losaltistische Statistiker R. Kuzantich hat berechnet, daß Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Februar den durchschnittlichen Arbeitslohn aller Arbeitnehmer um mehr als 30 Prozent sinken. Von den damaligen 3,3 Millionen Arbeitslosen kommen wir laienmäßig nur ganz ungenügend herunter, so daß wir 1930 wohl mit einer Durchschnittsziffer von 1,75 bis 2 Millionen werden rechnen müssen, wenn es nicht gelingt, durch Preisfestsetzungen Innens- und Außenmarkt zu beleben. Sie sind aber ohne Opfermaßnahmen nicht möglich. Bei der gesamten Wirtschaftslage erscheint der Vorschlag, sich mit einem mehrjährigen Lohnfrieden auf Grund der heutigen Löhne zu begnügen, um so weniger zureichend, als sich die großen Konkurrenten Deutschlands, England und Nordamerika, keineswegs davon abhalten lassen, die Löhne zu senken. Der Streik in der englischen Wolllandindustrie geht nur um das Ausmaß der Lohnkürzung. In Amerika hat der größte Kupferkonzern, die Anaconda Mine, locken die Tageslöhne um einen halben Dollar herabgesetzt. So werden auch wir mit Lohnsenkungen nicht herumkommen, menschen in den Fabriken, die von dem Sinken der Weltmarktpreise auf dem Weltmarkt keinen Nutzen und dazu keine anderen Möglichkeiten der Selbstheilung ausfinden als auf dem Gebiete der Löhne haben.

Schon vorbedeutend ist nun auch in dieser Verbindung die Frage aufgeworfen worden, wie sich die weiterverarbeitende Industrie und die Konsumtenshaft einstellen werden. Auch für sie wird es schmerzhaft sein, das Uebel in aller Schärfe an der Wurzel anzufassen, da auch hier vorübergehende Opfer unermesslich sind. Wenn aber dann weiter die Häufung in Erhebung tretende Inflation die Kaufkraft und Zurückhaltung in der Wirtschaftserstellung — denn es gibt auch heute noch laien- und zahlungsunfähige Unternehmen — dem unerklärlichen Wertverlust zur deutschen Industrie und Arbeitskraft Platz gemacht hat, so dürfte wohl die augenblickliche gefährliche Krise der deutschen Wirtschaft überwinden werden. Nicht Kartelle, Verbände und Schlichtungsausschüsse bestimmen unseren wirtschaftlichen Aufstieg — viel eher unseren Niedergang —, sondern die Weltmarktpreise diktiert und verlangen von uns die entsprechende Flexibilität und das erforderliche Anpassungsvermögen. Gerade jetzt, da Amerika sich zu einer Exportoffensive großen Stiles rüstet und die Märkte mit billigen Waren überflutet, ist diese Notwendigkeit für uns doppelt zwingend.

Lastenausgleich und Verkehrsabkommen.

Am Sonnabend wurde in Bremen von preussischen Ministerpräsidenten und dem Bremischen Präsidenten des

Senats ein umfangreiches Vertragswerk unterzeichnet, das einen Fortschritt in einem Leitproblem der Reichsreform darstellt. In einem Abkommen über kommunale Richtlinien für die Zusammenarbeit der preussischen und bremischen Gemeinden ist ein enges Zusammenarbeiten der Stadtverwaltungen Bremerhaven und Weermünde auf allen Gebieten der Kommunalverwaltung vorgehoben.

Die Regelung des kommunalen Lastenausgleichs schafft zwischen Bremerhaven und Weermünde ein ähnliches Verhältnis auf kommunalem Gebiete, wie es bestehen würde, wenn beide Städte unter derselben Landeshoheit ständen. Das Verkehrsabkommen, dem auch das Land Oldenburg beitreten wird, soll dazu dienen, daß die öffentlichen Verkehrsmittel besser einzuhalten und durchzuführen sind, wie es das Interesse der gesamten Bevölkerung des Weergebietes und der Nachbargebiete erfordert.

Zwischen Hamburg, Preußen und der Stadt Altona ist am 5. März d. J. ein Hochseefischer-Liebereinkommen abgeschlossen worden, das die Gründung eines Hochseefischererschulungsvorhats. Die Liebereinkommen tritt Bremen bei. Damit ist einer planmäßigen Zusammenarbeit der Hochseefischergruppen in der deutschen Nordsee der Boden bereitet.

Konkurs der Reichsbahn.

Ein Brief an den Reichsanwalt.

Berlin, 21. Juni.

Der Präsident des Verwaltungsrates der Reichsbahn, Dr. C. v. Siemens, hat im Auftrage des Verwaltungsrates an den Reichsanwalt ein ausführliches Schreiben gerichtet, in dem die Finanzlage des Unternehmens ausführlich geschildert wird.

Da neuenswerte Einschränkungen der fälligen Ausgaben, nicht mehr in Frage kommen, während eine Reduktion der Personalkosten die zwei Drittel des Gesamtbetrages ausmachen, infolge der geschlossenen Festlegung der Beamtengehälter und der tariflich normierten Löhne unmöglich ist, hofft der Verwaltungsrat, daß die Reichsregierung „einen Weg sehen möge“, um die Gesundung der Reichsbahnfinanzien ohne weitere Tarifschöpfung zu erreichen.

Um die Amnestie.

Mehrheit für die Vorlage.

Berlin, 22. Juni.

Vizepräsident von Kardoff eröffnet die Reichstags-Sitzung am 10. Uhr.

Auf der Tagesordnung stehen die Amnestieanträge der Deutschen Nationalen und Kommunisten. Der Ausschuss beantragt, das Amnestiegesetz vom Juli 1928 auch auf die politischen Tätigkeitsdelikte auszudehnen, wenn die Tat vor dem 1. September 1924 begangen ist, und wenn sie sich nicht gegen ein Mitglied oder früheres Mitglied der Reichsregierung gerichtet hat.

Abgeordneter Leuthaus (D. Sp.) gibt für die Regierungsparteien mit Ausnahme der Bayerischen Volkspartei eine Erklärung ab, in der darauf hingewiesen wird, daß das Amnestiegesetz von 1928 Straffreiheit für alle politischen Delikte gewährt und lediglich die Verbrechen gegen das Leben ausgenommen hat. Die im Haag beschlossenen Räumungsamnestie würde es als eine Ungerechtfertigkeit und Rechtsungleichheit erweisen lassen, wenn nicht auch für die übrigen im befestigten Gebiet begangenen politischen Straftaten volle Straffreiheit gewährt würde, und wenn diese Vergünstigung nicht auch ausgedehnt würde auf politische Straftaten, die unter den gleichen Voraussetzungen außerhalb des befestigten Gebietes begangen sind. Abgeordneter Rieck (Komm.) verlangt eine allgemeine politische Amnestie, von der alle Personen ausgeschlossen sein sollen, die an Verbrechen oder Verhinderungen der Schwarzen Reichswehr und rechtsradikaler Organisationen beteiligt waren. Abgeordneter Beyer (D. Sp.) gibt eine Erklärung ab, monach keine Partei gegen Amnestien sei, die eine geordnete Rechtspflege untergraben und außerdem in die Unabhängigkeit der Länder eingreifen. Die überwiegende Mehrheit der Fraktion habe sich daher entschlossen, unter Zurückstellung aller Bedenken ausnahmsweise für die Vorlage zu stimmen. Abgeordneter Dr. Goring (Nat.) erklärt, die losannierten Forderungen hätten einen Abwehrkampf gegen Verdränger geführt und dem Vaterlande große Dienste geleistet. Abgeordneter Landsberg (Soz.) weist darauf hin, daß die Kommunisten durchaus bereit waren, der Amnestierung der Forderung entgegen zu treten, wenn deren weiteren Willen Rechnung getragen werden würde. Der wahre Grund für dieses Gesetz sei das Bedürfnis des Ministers Treutmann, konfessionelle Kreise für die Regierung zu gewinnen. Mitglieder derselben Parteien, die die Hinrichtung in Stuttgart für notwendig hielten, wollten hier die Forderung von jeder Schuld ledig sprechen.

Reichsjustizminister Dr. Dredt

weist darauf hin, daß es sich um Verbrechen handele, die unter ganz außergewöhnlichen Umständen begangen worden sind. Der Stuttgarter Fall lie mit dem Femeiten nicht zu vergleichen. Dort handelte es sich um einen Mann, der aus vermögensrechtlichen Gründen mit voller Waffe und Ueberlegung seinen eigenen Vater erschossen habe. Die mitterbergsche Staatsregierung habe erklärt, daß eine Ver-

gnadigung unter keinen Umständen in Frage kommen könne. Von der Amnestie würden in erster Linie Delikte betroffen, die lediglich in Beteiligung der Deutschen Stellung an Polen begangen wurden.

Abgeordneter Dr. Scheller (Str.) erkennt an, daß durch die Amnestie manche Femeidemörder begnadigt würden, die mit ganz besonderer Rohheit vorgegangen sind. Diese wenigen Fälle müsse man in Kauf nehmen mit Rücksicht auf die viel größere Zahl der Fälle, in denen es sich um den Kampf gegen Separatisten und Vaterlandsverräter gehandelt habe. Abgeordneter Dr. Goring (Nat.) erwidert auf einige vom Abgeordneten Landsberg verlesene Urteile gegen Femeidemörder, daß die Kammer des Landgerichtsdirektors Siegel, der man gewiß nicht mangelnde Schärfe nachtragen könne, diesen Männern gleichzeitig begnadigt habe, daß sie im guten Glauben an eine vaterländische Sache gehandelt hätten.

Damit schließt die Aussprache. Die Abstimmungen werden auf Dienstag vertagt.

Montag 12 Uhr: Hanshalt des Ernährungsministeriums, Ostfriesisches, Weingeh.

Gegen die Sommerleidung im Reichstag.

Am Vortage des Reichstages wurde darauf hingewiesen, daß vor einigen Tagen der kommunalistische Abgeordnete Wollmann im Abgeordnetenhaus ein Sparmaßnahme mehrfach nachgedacht gefunden habe. Von verehrten Seiten wurde erklärt, daß dieses Auftreten der Würde des Reichstages nicht entspreche, die Geschäftsordnung jedoch keine Handhabe biete, dagegen einzuschreiten.

Es wurde beschlossen, die Fraktionen zu erfragen, darauf hinzuwirken, daß die Abgeordneten zu den Sitzungen in einem zeitigen Erscheinen, der sich der Würde des Hauses entspreche.

Der gegenwärtig amtierende Vizepräsident von Kardoff hat daraufhin angeordnet, daß Tribünenbesucher, die ohne Rest erscheinen, nicht mehr zugelassen werden sollen.

Reichsfinanzler an Moldenhauer.

Noch kein Nachfolger gefunden.

Berlin, 22. Juni.

Der Reichsanwalt hat an den Reichsminister a. D. Dr. Moldenhauer ein Schreiben gerichtet, in dem er ihm mitteilt, daß der Reichspräsident ihn unter dem Freitag von seinem Amte als Reichsfinanzminister entlassen hat. Der Reichsanwalt spricht dann Moldenhauer den aufrichtigsten Dank für seine aufopfernde Mitarbeit in zwei Kabinetten aus.

Eine für Sonnabendnachmittag vorgesehene Kabinettsitzung hat entgegen der vor der negativ verlaufenen Unterredung zwischen Reichsanwalt Brüning und dem preussischen Finanzminister Höpfer-Mohr geboten nicht stattgefunden. In unterrichteten Kreisen wird nicht daran geglaubt, daß eine Übernahme des Reichsfinanzministeriums durch Höpfer-Mohr nicht mehr in Frage kommt. Die Tatfache löst weniger auf laidliche Meinungsverschiedenheiten zurückzuführen sein als auf gesamtpolitische Beweggründe des preussischen Finanzministers.

Das Verhältniss zu Amerika.

Eine Rede Dr. Curtius.

Berlin, 22. Juni.

Ueber die Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Nordamerika sprach Reichsaußenminister Dr. Curtius. Rückblickend auf die Entwicklung der deutsch-amerikanischen Beziehungen seit dem Kriege gab er seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Aussöhnung der Kriegspolpole zwischen den beiden Völkern schon sehr bald nach Kriegsende vorüberwunden seien. Er unterließ besonders, daß Amerika eines der wenigen Länder gewesen sei, die das während des Krieges beschlagnahmte deutsche Eigentum den deutschen Eigentümern zurückgegeben haben. Amerikanisches Kapital habe Deutschland bei seinem Wiederaufbau geholfen.

Ebenso wie finanzielle und wirtschaftliche Bande zwischen den beiden Völkern eine feste materielle Grundlage für die Beziehungen zwischen beiden geschaffen hätten, so werde auch die Politik der beiden Staaten nach einem gemeinsamen idealen Ziele. Das Ziel sei die Schaffung einer festen und dauerhaften Grundlage für den Weltfrieden. In diesem Zusammenhang unterließ Reichsminister Curtius die deutsche Außenpolitik, die sowohl die allgemeine Weltordnung fordere, als vor allem auch propädisch die Kriegsverluste beilegen und friedliche Schlichtung oder Konflikte erledigen wolle.

Er gab ferner einen kurzen Überblick über die internationalen Maßnahmen und Abmachungen, die dem Zwecke dienen, die Beziehungen der Völker untereinander zu regeln und deren Hilfe man zumachen möchte zu vermeiden hofft. Anknüpfend daran erwähnte Reichsminister Curtius an den jüngsten Berliner Besuch des Präsidenten der Carnegie-Stiftung und Columbia-Universität, R. M. Butler. Butler habe sich bereit erklärt, ein amerikanisches Komitee zum führenden Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik zu bilden mit der Aufgabe, an einer Streikmann-Gesellschaftsitzung mitzuwirken, die eine Friedensakademie in Berlin einricht-

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK SACHSEN-ANHALT

ten solle. Die Aufgaben einer solchen Friedensabemite seien die Veröffentlichung internationaler Friedensabemite, Unterhandlungen über die Möglichkeit einer gerechten, friedlichen Ordnung in der internationalen Politik zu leisten, z. B. die Möglichkeiten für den Ausbau des Kellogg-Paktes, ferner Belehrung auf dem Gebiete der Friedensmissionen und schließlich Werbearbeit im Interesse des Weltfriedens.

Sibt Oesterreichs Regierung nach?

Papst soll Außenfallsbewilligung in Tirol erheben.

Wien, 22. Juni.
Die Landeshauptleute Dr. Rintelen (Stiermark) und Dr. Stumpf (Tirol), sowie der Landesführer der Heimwehr von Oberösterreich Fürst Starckenberg und der Bundesstaatschef der Heimwehr Ingenuar Rauter hatten wegen der Ausweisung Papsts eine längere Unterredung mit Bundeskanzler Schöber. Der Bundeskanzler teilte den Heimwehrführern das Material mit, das das Innenministerium zur Ausweisung Papsts verwendet.
Als Ergebnis der Aussprache wird bekannt, daß Papst eine für Tirol geltende Außenfallsbewilligung erhalten wird. Ein endgültiges Ergebnis hat die Aussprache aber noch nicht gehabt. Sie wird Anfang nächster Woche fortgesetzt werden. Papst soll angeblich in den ersten Tagen des Juli die Einzelbewilligung nach Tirol erheben.

Die französisch-italienische Spannung.

Die Situation verschärft sich.

Paris, 22. Juni.
Nachdem Mussolini und sein Außenminister Grandi bei verschiedenen Gelegenheiten sowohl offiziell von der Tribune der beiden italienischen Parlamente wie bei besonderen patriotischen Anlässen die Intendenzpolitik betont haben, im Hinblick auf den französischen Nachbarn die Haltung Italiens so fest wie möglich zu halten, ist nun auch von französischer Seite eine Äußerung zu diesem Thema erfolgt, das die europäischen Verhältnisse nicht unbedingt befriedigt.
Im Finanzanschuß der Kammer hat Ministerpräsident Laval eine Debatte über die von der Regierung angeforderten Rillungscredite zu einer Äußerung über die französisch-italienischen Beziehungen verwendet. Diese Äußerung enthält, die nebenbei bemerkt für die Zwecke der Landesverteidigung die ersichtlich hohe Summe von 10,4 Milliarden Franken fordern, sollen dem Parlament offenbar durch den besonderen Hinweis auf die Haltung Italiens Schamlosigkeit gemacht werden. Laval hat bemerkt, die französische Regierung sei darin informiert, daß Italien in letzter Zeit ganz auffällig große Gruppenumschichtungen an der französischen Grenze vorgenommen habe, und sie habe sich deshalb für verpflichtet, entsprechende Gegenmaßnahmen zu treffen.
Man wird gespannt sein dürfen, wie sich die italienische Regierung zu dieser Behauptung stellt. Der Tardieu sehr verständlich, ebenso, wie es die italienischen Staatsminister getan haben, die Verhärterung der unbefriedigten Friedensliebe seines Landes hinzugefügt hat. Auf beiden Seiten mußte man sich also durch den bösen Nachbarn bedroht und bemißt dieses Gefühl der Unübersicht als bequemes Argument für immer maßloseren Rillungsansprüchen. Von einer Wirkung der englischen Bemitteltheit hat man bisher so wenig gehört, und angeblich der Art, wie sich Rom und Paris verhalten, wird die Aufgabe nicht leicht sein, hier einen Ausgleich mit dem Ziel einer fühlbaren Rillungsengfährdung aufzudeckern.

Der Konflikt um Malta.

Eine peinliche Ueberrückung für London.

London, 21. Juni.
Die Spannung, die zwischen der englischen Regierung und dem Vatikan wegen der Wortnotiz auf der Insel Malta entstanden ist, hat im Verlauf der Bemühungen um ihre Beilegung eine unermessliche Verschärfung erfahren. Zunächst war der Vertreter Englands beim heiligen Stuhl von seinem Posten abberufen worden. Im Zusammenhang damit aber hatte eine Verlautbarung der englischen Regierung den Vatikan beauftragt, bei der autonominischen Bewegung auf Malta die Hände im Spiel zu haben und durch die Gesandtschaft in den Verhandlungen die Vermittlung des Premierministers Lord Strickland zu suchen.
Strickland selbst war insofern nach London gekommen, um dort die politische und feldliche Lage auf der Insel mit den maßgebenden Stellen zu besprechen. Während keiner Abwesenheit ist die von ihm geleitete Regierung von Malta plötzlich zurückgetreten. In London ist man von diesem Schritt aufs peinlichste überrascht worden, da man nicht weiß, ob er nicht als eine Demonstration gegen den englischen Kurs aufgesetzt werden muß. Gleichzeitig fürchtet der Vatikan ein Mißgeschick an, das Material gegen die Politik Stricklands beibringen soll.

Parteireife in England.

Der Führertritt bei den Konfessionen.

London, 22. Juni.
Der offene Kampf zwischen Lord Beaverbrook und Baldwin wird in politischen englischen Kreisen als eine schwere Krise der Konfessionen Partei empfunden und in der gesamten Presse lebhaft diskutiert.
Der Austritt Baldwin's zu einer Konferenz der konfessionen Abgeordneten am kommenden Dienstag wird als eine Maßnahme in eifriger Stunde bezeichnet, und in der Beaverbrook-Presse wird bereits von einem Führerwechsel in der Konfessionen Partei geredet. Der Zentralrat der Konfessionen Partei ist befriedigt, Baldwin das Vertrauensvotum am kommenden Dienstag zu sichern.

Die unmöglichen Oligarchen.

Der wahre Grund der Grenzzwischenfälle.

Berlin, 22. Juni.
In Berliner politischen Kreisen weicht man sich im Zusammenhang mit der aus Warschau gemeldeten Ueberlieferung einer polnischen Note an den deutschen Gesandten wegen der letzten Grenzzwischenfälle entschieden gegen die neuerlichen Berichte der Polen, durch eine derartige Tafel in der Öffentlichkeit Stimmung zu machen. Auch der letzte Grenzzwischenfall habe ebenso wie vorhergehende andere Zwischenfälle die deutsche Schuldlosigkeit hundertprozentig bewiesen.
Die in letzter Zeit sich wiederholende Ueberlieferung

deutschen Grenzgebietes durch polnische Militärjüngere zeige ebenfalls, daß die Polen absichtlich nicht daran denken, sich an die bestehenden Abmachungen zu halten. Der Uebergang aller dieser Vorgänge lie, wie auch hier wieder einmal festgelegt werden müßte, die unmögliche Grenzziehung im Osten Polens, die den Polen offenbar immer noch nicht zum Bewußtsein gekommen sei.

Irrsinnig geworden!

Paris, 22. Juni.
Der letzte Zwischenfall an der deutsch-polnischen Grenze veranlaßt die nationalistische „Aber“ die absurdesten Behauptungen aufzustellen und sogar den Reichspräsidenten von Hindenburg indirekt für die deutsch-polnischen Grenzverhältnisse verantwortlich zu machen. Man föhne sich des Gedächtnisses der tiefsten Vernünftigkeit nicht erwehren. Angesichts der Zwischenfälle, deren außergewöhnlicher Ernst von niemandem abgeleitet werden könne, müsse man sich fragen, was Marschall Hindenburg tun werde, wenn sich diese Zwischenfälle noch häufiger wiederholten. Reichspräsident von Hindenburg ruhe sich nicht in Dingen aus.
Die Frage lie nur, ob er als alter Krieger vielfach die Ruhe pflege, oder die Gelegenheit benutze, um in der Nähe des Danziger Fortresses gewisse militärische Arbeiten zu beaufsichtigen. Bei dem nur zu bekannten Gefühl Deutschlands gegenüber Polen sei jede Annahme berechtigt. Fest liegt jedenfalls, daß gewisse Anzeichen auf eine frühere oder spätere Katastrophe hindeuten.

Nollage der Grenzgebiete.

Hilfste vor dem Preußischen Landtagsauschuß.

Berlin, 22. Juni.
Der Grenzauschuß des Preußischen Landtages behandelt Anträge zur Behebung der Nollage der Grenzgebiete. Ein Regierungsvorleser teilte mit, daß zur Unterstützung der Landwirtschaft 225 Millionen für die Förderung der Siedlung und 650 Millionen für eine weiteffiziente Umföldung vorgesehen seien. In dem letzten Betrage sind 400 Millionen Reichsbürgschaft und 250 Millionen aus der vorgesehenen Rillungsbank für die Förderung der Industrieleistungen enthalten; jedoch soll von den 250 Industriemillionen zunächst nur auf fünf Jahre ein Betrag von 20 Millionen jährlich zur Verfügung gestellt werden, der Rest erst dann, wenn die Reichsfinanzen gefestigt sind. Außerdem sind 7 Millionen a Jans perdu für Zinsverlustleistungen vorgesehen. Von den 27 Millionen für Industrieleistungen entfallen 7 Millionen auf Dispensen und 30 Millionen auf die übrigen Oligarchie. Von diesen 30 Millionen sind 17 für die Senkung der landwirtschaftlichen Grundvermögenssteuer und 13 für sonstige Realsteuerleistungen bestimmt. Für wirtschaftliche, gewerbliche, soziale und kulturelle Aufgaben sind 8,3 Millionen Reichsmittel bereitgestellt.
Der Reichsrat hat einen preußischen Antrag angenommen zur Steuerung der Nollage von Gewerbe, Handel und Handwerk 50 Millionen Bürgschaft zu übernehmen. In sämtlichen Garantien sind Reich und Preußen je zur Hälfte beteiligt. Weiter ist der Bau einer Reihe von Bahnlinien vorgesehen.
Nach längerer Debatte nahm der Auschuß eine Entschließung an, die insbesondere der Staatsregierung erlaucht, die Uebernahme von Bürgschaften für landwirtschaftliche Umföldungskredite davon abhängig zu machen, daß eine gleichberechtigte Mitwirkung der preußischen Stellen bei der Durchführung des Oligarchen festgelegt wird. Ferner wird der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß die im Oligarchie-Befehl vorgesehenen Maßnahmen nur dann den gewünschten Erfolg zeitigen können, wenn sie durch eine planmäßige Förderung der landwirtschaftlichen Produktion und ihres Absatzes ergänzt werden.

Aus dem In- und Auslande.

Belien's Befämpfung der Arbeitslosigkeit.
Berlin, 22. Juni. Der Finanzanschuß des heftigen Landtages genehmigt den Antrag der Koalitionsparteien, für das Rechnungsjahr 1930 einen Kredit bis zu 15 Millionen Mark mit Zinsverbilligung zu bewilligen zur Unterstützung kleiner Gemeinden und zur Befämpfung der Arbeitslosigkeit. Regierungsvorleser hat dies hingewiesen, daß es richtiger gewesen wäre, die Maßnahmen des Reiches abzumachen, fest in dessen den Anfang mit der Befämpfung der Arbeitslosigkeit zu machen. Die Regierung hoffe, daß das Reich doch noch von sich aus Maßnahmen ergreifen und die übrigen Länder sich dem heftigen Beispiel anschließen würden.

König Carol und die Liberalen.

Bukarest, 22. Juni. Einer der hervorragendsten Vertreter der Liberalen Partei, Dr. Argezinian, hat bei König Carol um eine Änderung nachgesucht und ihm mitgeteilt, daß die Mehrheit der Partei sich von Königin Statianu abgemandt und Georg Bratianu, der ein treuer Anhänger des Königs ist, als ihren Führer anerkennt. General Argezinian hat gleichzeitig die Erklärung ab, daß es niemals in der Absicht König Ferdinands gelegen habe, Carol für immer des Thrones für verlustig zu erklären, daß vielmehr seine erzwungene Thronmansung allein Kritiken Jone Bratianu zugunsten gewesen sei.

Die einjährige Dienstzeit in Frankreich.

Paris, 22. Juni. Die einjährige französische Dienstzeit nach im Oktober d. J. praktisch zur Durchführung gelangen. Nach einer Veröffentlichung im „Journal Officiel“ werden die heutigen Soldaten, die im Herbst 1929 ihren Dienst angetreten haben, im kommenden Oktober entlassen werden, und von diesem Zeitpunkt mit die Militärdienstzeit auf ein Jahr festgelegt.

Spaniens Antwort an Amerika.

Paris, 22. Juni. Nach einer Meldung aus zuverlässiger spanischer Quelle beabsichtigt die spanische Regierung als Antwort auf die neuen amerikanischen Forderungen die Beträge mit der amerikanischen Gesellschaft für die Einfuhr amerikanischer Rohstoffe nach Spanien zu kündigen. Der ministerielle Ausschuß, der mit dem Entschluß der beiden neuen Rillengeschäften die Befestigung der Wirtschaft hat ein Vertrauensvotum für Rillgeschäfte angenommen und gleichzeitig jedes andere Kabinett als im Widerpruch mit der Befestigung gebildet bezeichnet.

Das neue ägyptische Kabinett gebildet.

London, 22. Juni. Lord Balfour hat das neue ägyptische Kabinett gebildet, in dem er neben dem Ministerpräsidenten das Finanzministerium und das Ministerium des Innern übernimmt. Außenminister ist Hafez Wajid Pascha. Die Lage in Kairo ist ruhig. Verächtliche Kolonialpolitiker haben die Jünglingsstreifen zu dem Saupfänger der Wälpertei bezeugt. Eine Verantwörtung der Wirtschaft hat ein Vertrauensvotum für Rillgeschäfte angenommen und gleichzeitig jedes andere Kabinett als im Widerpruch mit der Befestigung gebildet bezeichnet.

Die Landtagswahlen in Gamlen.

In der vergangenen Woche war Gamlen der Schauplatz einer Propaganda, wie sie in ihrer Schärfe kein jemals zu beachten war. Zwei empfortretende Parteien, die zum Teil ganz neue Agitationsmethoden benutzten, warben um die Wählergunst, wodurch auch die alten Parteien aus ihrem Schlaf angeregert wurden. sogar der Bundfunk wurde am Sonntag misbräuchlich seitens der Kommunisten zum Stimmengang benutzt. Das Ergebnis der Wahl konnte kaum übersehen: die Bevölkerung auf bürgerlicher Seite hat wieder einmal gezeigt, daß sie keinmalig nur dem geschlossenen und nicht kampftretenden großen Volksparteien (Sozialdemokraten und Kommunisten) zugute kommt. Diese beiden Parteien geben nahezu mit einem unversehrten Mandatsstand in der neuen Landtag, während die Rechte ein großes Trümmerfeld darstellt. Überdies ist es bei den Wahlen mit über 45 Mandaten (32 Sozialisten, 13 Kommunisten) nicht gelungen, eine Mehrheit gegenüber den 51 nichtamtlich eingetragenen Parteien zu erlangen, wenn man aber bedenkt, daß die 51 Mandate sich auf 9 verschiedene Parteien verteilen, dann muß man das Siegefallen doch ein wenig einrollen. Nach dem vorläufigen Ergebnis werden im neuen fünftägigen Landtag vertreten sein:

32 Sozialdemokraten	bisher 33
8 Deutsche Volksparteier	13
13 Kommunisten	12
10 Wirtschaftsparteier	11
5 Deutschnationale	8
5 Christliches Zentrum	5
14 Nationalsozialisten	5
3 Demokraten	4
2 Volksrechtsparteier	3
2 Nationale Reichsvereiner	0
2 Christlich-sozialer Volksdienstler	0

Es haben also nahezu alle Parteien mehr oder weniger Mandate gewonnen neuer Splitterparteien verloren. Den Haupterfolg im Rennen um die Macht haben die Nationalsozialisten, aber ebenfalls nur auf Kosten der alten Parteien, ihr Ansehen auf den Marxismus sich geschleiert.

Aus der Umgegend.

Neuba, 24. Juni.

Stenbeitratswahl. Die für den gestrigen Sonntag anberaumten Wahlen zum Stenbeitrat der Reichshaus zählten wieder einmal je recht die Wahlmündigkeit der Einwohner und folglich auch die Unberücksichtigung dieser Umstände, die doch nichts weiter als eine Verwässerung der die Jugend betreffenden Scherfächern darstellten. Von 426 wahlberechtigten Eltern haben 145 ihr Wahlrecht ausübt. Abgegeben sind 101 Stimmen für Liste I, 44 Stimmen für Liste II. Es sind somit gewählt: von Liste I: Rudolf Nimmann, Antwo Hise Sistr, Wilh Krüger, Dr. Paul Jensen, Ehefrau Anna Etkruber; von Liste II: Otto Jähle, Gustav Röhne.

Oeffentliche Stadterbörserveranlassung am 21. Juni. Der Vorsteher begrüßte besonders den neuen Bürgermeister, der heute an der ersten Stadterbörserveranlassung teilnahm. Sobbann gab er Kenntnis von zwei Massenprüfungen am 28. April und am 31. Mai. Bei beiden wurden die Kosten in Ordnung gebracht. Er verlas dann einen Bericht über die Vergebung der Stein- und Sandanfuhr zur Pflasterung der Großenangerer Straße und die Abfuhr der alten Steine durch 12 hiesige Landwirte, Fuhrwerksbesitzer und das Material sowie den Bericht des Schulrates über die Ueberführung der Schulden im Winterhalbjahr 1929/30. Die Veranlassung der hiesigen Wahlen brachte einen Ertrag von 2034,50 Mark und die Strohveranlassung an der Heidenborfer Straße von 3820,00 Mark, hinter den Scherfächern von 900,00 Mark, an den Weisenberger von 190,00 Mark, die Sandgrube von 10,00 Mark, und der Kegel von 10,00 Mark, zusammen 4930,00 Mark gegen 5580,00 Mark im vorigen Jahre. Die Veranlassung beschloß, einen neuen Sparraten vor das Prüfliche Haus in der Weisenborfer Straße zu legen und den Druckfehler der der Schule gegen einen solchen mit Sparraten anzuzuschließen. Dadurch ist es möglich, den Schulplatz und die Straße an der Schule bei großer Trockenheit wie jetzt zu freigen und den Kindern den Aufenthalt auf dem Plage angenehmer zu machen. In den Schulvorstand der gewerblichen Berufsleute werden als Arbeitermeister Zimmermeister Rahl und Fleischmeister Otto, als Arbeitermeister Arbeiter Meinhof Schmidt und Fritz Krauer und als Stadterbörser Schloffermeister Paul Grob und Arbeiter Ernst Schmidt aus dem Hause von 5 Jahren geleitet. Die Beschlußbestimmung über die hiesigen Beamten vom 31. 7. 22 wird aufgehoben und eine neue vom Magistrat angefertigte einleitend angenommen. Im unteren für den alten Schulplan sind ein Prüftrudel und 2 Maßzahlen angelegt worden. Da eine Einleitend nicht ausreicht, wird ein zweiter Prüftrudel für die kleinen Kinder bemittelt, und die Arbeiten werden den Kleinmeistermeister Rittmann zum Preise von 57,00 Mark übertragen. Bei der Durchberatung des Haushaltungsplans für das Rechnungsjahr 1930 beantragt Stadterbörsermeister Schmidt, die Erhebung der Maßzahlen bei Plakaten zu den Wahlen aufzulösen. Die Veranlassung stimmt dem Antrag geschlossen zu. Dagegen wird der Antrag Janket, die 50,00 Mark für Denkmalspflege aus dem Etat zu streichen, mit 9 gegen 4 Stimmen abgelehnt. Der Vorsteher erwiderte dem Antragsteller auf seine Ausführungen, daß es unpassend und geschmacklos lie, unsere Stadterbörsermeister als Bewerber zu beschreiben und daß die Erhebung der Maßzahlen durch die Kommunisten anders stattfand, als es heute angeführt wurde. Gensfalls wurde ein Antrag Schmidt, die an die Straße zu gehenden 69 Mark zu streichen, bei einer Enthaltung mit 6 gegen 5 Stimmen abgelehnt. Stadterbörsermeister Pfeifer beantragte, das Gehalt des Baumärktlers zu streichen. Darüber entstand eine lange Aussprache. Der Antrag wurde zurückgegeben. Die Plantagen befinden sich in schlechtem Zustande. Die durch den Oligarchen-Inspektor bezogenen Rillgeschäfte geflossen nicht. In Zukunft wird die Stadt die Bäume selbst bestellen. Die Zuschläge zu den Realsteuern werden folgendermaßen festgelegt: 360% zum bebauten und unbebauten Besitz (1929-390%), 344% zum bebauten und unbebauten Besitz des Mituntertaktes (312%), 600% zum Gewerbetrag, (700%) und 1000% zum Gewerbetaktes im Jahre 1929. Die Senkung der Steuern ist das Werk unseres Gewerbetaktes, der sich während seiner adiministrativen unentschieden ungeschickten und selbstlosen Verwaltung der Stadt bei Anfordungen und Beschäftigungen zugesagen hat. Die Bürgerchaft sollte ihm seine Mühe danken und auch mit Zoten. Der neue Bürgermeister stellt fest, daß der Etat außerordentlich sorgfältig und gewissenhaft aufgestellt ist. Der ordentliche Bilanziert mit 188 300 Mark und wird mit 10

Der Grenzzwischenfall bei Loh.

Polnischer Grenzbeamter erschossen.

Berlin, 21. Juni.

Wenige Wochen nach der Schließung bei Neuhauß ist es an der ostpreussisch-polnischen Grenze zu einem Zwischenfall gekommen, bei dem ein polnischer Grenzbeamter getötet wurde. Dieser hat auf deutschem Boden einen deutschen Zollbeamten angegriffen und ist von ihm in der Notwehr durch einen Revolverhieb getötet worden.

Die Besatz, daß der Pole auf der Jagd nach Schmugglern gewesen sei, mag zutreffen, sie ändert nichts an der Tatsache, daß sich der Zwischenfall einwandfrei auf deutschem Boden abgespielt hat, und daß der polnische Beamte der Angreifer war, und daß der Deutsche sein Leben nur einem glücklichen Zufall verdankt.

Eine amtliche Darstellung.

Von der Zollinspektorenstelle wird zu dem Grenzzwischenfall bei Proffen folgendes mitgeteilt: Die von einem Telegramm-Büro über den Vorgang gebrachten Mitteilungen werden von zuständiger amtlicher Stelle nimmend bekräftigt. Danach wurde der Zollinspektoren-Larowits aus Proffen am 19. Juni um 11.30 Uhr vormittags auf deutschem Boden im Walde in der Nähe von Proffen, etwa 300 Meter von der polnischen Grenze entfernt, von einem Zivilisten ohne jede Veranlassung bedrohlich Larowits führte auf einem Fuhrwerke. Er bemerkte den Zivilisten auf eine Entfernung von etwa 20 Metern und sah, daß dieser eine Pistole auf ihn abgab. Mit dem Rufe: „Hier Zollbeamter, nicht schießen!“ brach er sein Fuhrwerk und kam dabei zu Fall.

In diesem Augenblick fiel der erste Schuß von dem Zivilisten. Larowits ging hinter einem Gehäuf in Deckung und gab, nachdem der Zivilist noch ein zweites Mal geschossen hatte, seinerseits drei bis vier Schüsse auf den Zivilisten ab, dessen Pistole offenbar eine Ladepfanne hatte, so daß er nur noch einen dritten oder vierten Schuß hatte abgeben können.

Larowits blieb leicht unversehrt. Sein Angreifer wurde getötet.

Larowits fuhr sofort nach Proffen und meldete den Vorfall seiner vorgelegten Dienststelle. Eine Gerichtskommission mit Oberstaatsanwalt Zepfinski aus Loh begab sich sofort an den Tatort und hat unter Zustimmung eines Schieds-Sachverständigen den Scherbrock aufgestellt. Die an Ort und Stelle vorgenommenen Untersuchungen haben die Angaben des Zollinspektoren Larowits als zutreffend bekräftigt.

Schwere Zusammenstöße in Bombay.

Bei hartnäckigem Widerstand 500 Verletzte.

London, 22. Juni.

Auf der Maidan-Epianade im Zentrum des Geschäftsviertels von Bombay ist es zu sehr schweren Zusammenstößen gekommen, an denen eine sehr große Menschenmenge beteiligt war. 500 Personen wurden verletzt, darunter sieben Frauen. 150 Verletzte mußten in Krankenhäuser überführt werden.

Die Unruhen begannen bereits am frühen Vormittag, als ein kleiner Trupp von Freiwilligen entgegen dem Verbot der Behörden über die Absperrung von Grenzstellen eine Parade auf der Maidan-Epianade abhielt. Die Polizei trieb die Gruppe auseinander, wobei 25 Personen verletzt wurden. Etwa 200 andere Freiwillige verdrängten darauf das gleiche Manöver. Eine ständig wachsende Menschenmenge überflutete die Maidan-Epianade. Schlägen wurde gegen 15 000 Personen an den Demonstrationen beteiligt. Circa 500 Mann Polizei gingen gegen die Menge mit Gummistöcken vor. Es gelang auch, die Menge auseinanderzutreiben, bis auf eine kleine Gruppe von Söhnen, die entgegen ihrer sonstigen lokalen Stellung diesmal außerordentlich hartnäckig blieben. 30 weibliche Freiwillige festlich sich zwischen die Demonstranten und die Polizei, die über die Köpfe der Frauen hinweg Schläge ausstieß. Dabei wurden sieben Frauen verletzt. Der Präsident des Indischen Nationalkongresses, Bhandi Nehru, war bei den Unruhen zugegen. Die erneut angelegte Massendemonstration des Kongresses in dem Polizeibereich von Bombay verboten worden. — In Delhi ist in einem leeren Militärquartier eine Bombe explodiert. Sämtliche Fensterheben wurden zertrümmert. Personen kamen dabei jedoch nicht zu Schaden.

Die Revolution in Bolivien.

Blutige Kämpfe. — General Kandi gefangen.

Buenos Aires, 21. Juni.

In Bolivien haben schwere Kämpfe zwischen den Aufständischen und Regierungstruppen stattgefunden, wobei es auf beiden Seiten viele Tote und Verwundete gab. Die Nachricht, daß der Führer der Aufständischen, Hinojosa, von den Regierungstruppen gefangen worden sei, entspricht nicht den Tatsachen. Die Aufständischen sollen die Städte Oruro, Cochabamba, Potosi und Sucre besetzt haben.

Es soll den Aufständischen ferner gelungen sein, den Chef des Generalstabs der Regierungstruppen, den deutschen General Kandi, gefangen zu nehmen, da ein Teil der Regierungstruppen zu den Aufständischen übergegangen sein soll.

Die Aufständischen haben einen Aufruf erlassen, in dem es heißt, daß die Revolution durch die Regierungsmethoden der unkontrollierten Gewalttätigkeit hervorgerufen ist, die das Volk ausgebeutet hätten. Dem Präsidenten Gites und dem Vizepräsidenten Sanchez wird vorgeworfen, daß sie durch Paktieren mit den Vereinigten Staaten Bolivien schwer geschädigt hätten. Von den Aufständischen ist Hinojosa zum vorläufigen Präsidenten ausgerufen worden.

350 Steuerarten.

Wann hört dieser Unfug auf?

Berlin, 20. Juni.

Solange wir in der Weltmiese sind, und wir sind es ja dank dem verlorenen Krieg sehr sehr und sehr, solange wird, wie mit der Währungsfrage nach Wasser, nach neuen Steuern gesucht. Aber wie es in der Waise schwer ist, Wasser zu finden, so ist es in dem Steuerwirrwarr schwer, nach neuer Besteuerungsmöglichkeiten zu entdecken. Alles scheint ausgegipft durch Reich, Länder und Gemeinden.

Gewiß, Kuriositäten, die in der Vorkriegszeit die Nachzahlungsteuer in Hessen und Bremen oder die Laubsteuer in Schwabmurg-Gänge oder die Wasserleitungssteuer in Bre-

men und Lübeck, die gibt es ja nun nicht mehr. Aber es gibt noch allerlei.

Es gibt ferner und schreibt 350 Steuern in Deutschland, davon nimmt das Reich für sich allein nur etwa 30 in Anspruch.

Die Länder aber brauchen noch 150 und die Gemeinden 170 Steuern, wobei besondere Gemeindeabgaben noch nicht berücksichtigt sind. Auch ein Kapitel zum Thema Reichsreform ist in den einzelnen Ländern hinsichtlich der Steuern nicht etwa gleich geartet, so hat vielmehr jedes Land sein eigenes Grundsteuergesetz und sein eigenes Gewerbesteuergesetz, so daß wir allein je anderthalb Dutzend Grund- und Gewerbesteuern haben. Ähnlich ist es mit den Stempelsteuern, mit den Vermögenssteuern und mit den Zuschlägen zur Reichsgrundsteuer. Sieben Länder erheben noch besondere Grunderwerbsteuern, in Sachsen gibt es eine Schenkungsabgabe, auch eine Schlachtfeste, in Baden eine Fleischsteuer, dort und in Thüringen eine Feuerwerkssteuer, in Anhalt und Lübeck eine Eisenbahnabgabe, in Hessen und in Mecklenburg-Schwerin eine Hundesteuer, während sonst die Hundesteuer eine Gemeindeangelegenheit ist.

Ganz schlimm wird es bei den Kommunalsteuern. Da gibt es Wanderlager, Filial-, Betriebs- und Schankgewerbesteuer, da gibt es Automatensteuern und Konsumversteuern, Jagdsteuern, Wohnungssteuer, Wegesteuern, Zuchtsteuern, in Bayern kennt man in einigen Gemeinden, übrigens auch in Württemberg, Reuzsteuern, es gibt Gas-Steuer, Einwohnerteuern, in Oldenburg gibt es Viehhaltungssteuern, in Braunschweig Wildpret-Steuer, und dann existiert eine „Rekognitionsgebühr“, die von Bürgern über 25 Jahre erhoben wird, die nicht im Gemeindebezirk wohnen. Wie man das Reich bei den Gehaltsverfall, Steuern auf alles zu legen, was etwa nicht verbraucht wird. Aber es blühen noch andere Steuern im Vergahren! Dienstbotensteuer, Fahrstuhl-Steuer, Rauchersteuern, Reitersteuern, Hodersteuern und dergleichen mehr.

„Graf Zeppelin“ in Berlin.

Weiterfahrt nach Hamburg.

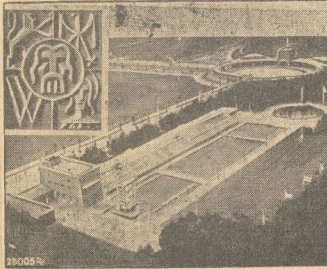
Berlin, 23. Juni.

Wider Erwartung schnell erreichte das Luftschiff „Graf Zeppelin“ auf seiner Nachfahrt die Reichshauptstadt. Bereits am Mittwoch traf es über Berlin ein. Von hier aus nahm das Luftschiff dann nördlichen Kurs nach Danemark und traf, die Städte Neustadt, Warenmünde und Stralsund überfliegend, am 4.12 Uhr über Rostock ein.

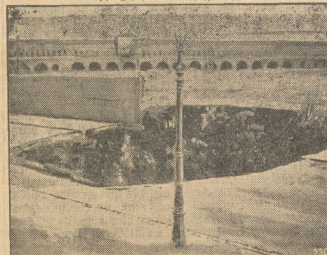
Von dort aus kommend, wurde es am Sonntag früh kurz nach 7 Uhr in Berlin-Staaken gestoppt, und um 7.35 Uhr war die Besichtigung des Luftschiffes an dem Ankerort auf dem Luftschiffhafen ohne Schwierigkeiten vollzogen. Der Landung wohnte eine vieltausendköpfige Menschenmenge bei, die dem Luftschiff begeistert jubelte, dergleichen waren viele Vertreter der Regierungen Preussens und des Reiches anwesend.

Als Dr. Götener dem Luftschiff entiegen war, begrüßte ihn im Namen der Stadt Bürgermeister Scholz und gab namens der Berliner Bevölkerung der Freude Ausdruck, daß nach zweimaliger Anwesenheit und nach der großen Weltumsegelung nun auch das Luftschiff in Berlin gelandet und den Berlinern Gelegenheit zur Besichtigung und auch zur Rundfahrt gegeben sei. In dem Maße, wie das Luftschiff für die Überquerung großer Entfernungen sich immer mehr als das geeignetste Verkehrsmittel der Zukunft erwies, habe auch die Stadt Berlin alles getan, was zur Förderung des Luftschiffverkehrs dienen kann. Unter großen Opfern sei der Flugplatz Staaken erworben und Einrichtungen geschaffen worden, die für den Start und Landungen von Luftschiffen erforderlich sind. Bürgermeister Scholz sprach zum Schluß die Hoffnung aus, daß der „Graf Zeppelin“ nicht nur zu besonderen Gelegenheiten wie diesmal zur Weltreiseförderung, sondern recht häufig nach Berlin kommen möge, und wenn neue große Weltumfahrten geplant seien, diese von hier aus angetreten werden möchten. Unter Juchrufen der Zuschauerinnen begab sich Johann Dr. Götener in das Berliner Rathaus, um sich in das Goldene Buch der Stadt einzutragen.

Nachdem der Zeppelin den notwendigen Betriebsstoff sowie Wasserstoffgas eingenommen hatte, erfolgte um 9.13 Uhr der Start zum Weiterzuge nach Hamburg.



Deutsche Kampfschiffe in Breslau. Vom 26.—29. Juni werden im Breslauer Stadion die Deutschen Kampfschiffe stattfinden. Unser Bild zeigt das Breslauer Schwimmbad. Unter links die von der Stadt für die Rahmenwettkämpfe gestiftete Kampfschiff-Platte.



Erdbecht in Essen. Ein schweres Unglück ereignete sich in einer Neubautalonne von Essen. Vor einem Hause der Heilmittelstraße gab das Erdbecht plötzlich nach, und es entstand ein tiefer Riß.

Bekanntmachung.

Die Rentenquittungen für den Monat Juli d. Js. sind zur Begleichung bis spätestens Donnerstag, den 26. Juni d. Js., mittags 12 Uhr im Rathaus, Zimmer Nr. 3, abzugeben. Die Wiederabgabe der Quittungen erfolgt am Sonnabend, den 28. Juni d. Js., von 11—12 Uhr im Zimmer Nr. 4.

Neuba, den 23. Juni 1930.

Die Polizeiverwaltung. Grunberg.

Öffentliche Steuermahnung.

Die am 15. ds. Mts. für den Monat Juni ds. Js. fällig gewordenen Steuern und zwar: Grundvermögens-, Einkommen- und Gemeindefiskalischer zur Grundvermögenssteuer, sind nunmehr binnen drei Tagen an die Stadtkassiererei zu entrichten. Eine Behinderung von Mahnzetteln findet nicht statt. Bei Nichtzahlung wird der entsprechende Schuldbetrag gegebenenfalls im Wege der Zwangsvollstreckung eingezogen werden. Neuba, den 23. Juni 1930.

Die Stadtkassiererei. Die Stadtkassiererei.

Der Magistrat.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.

Montag, den 30. Juni d. Js., unternimmt der Verein in Gemeinschaft mit dem Landwirtschaftlichen Verein Neuba einen

Ausflug nach Bad Lauchstädt

zur Besichtigung der dortigen Berufsschule. Treffpunkt 9 1/2 Uhr am Bahnhofsbüro. Nach der Besichtigung gefälliges Beisammensein im Kurpark.

Die Vereinsmitglieder werden gebeten, mit ihren Angehörigen sich recht zahlreich an der Veranstaltung zu beteiligen. Der Vereinsdirektor. von Heldhoff.

Wir suchen

einen nicht zu jungen arbeitsfähigen Herrn, welcher das Einfließen von Vermögensbeiträgen übernimmt und in der Lage ist, zu den vorhandenen auch neue Kunden zu werben. Herren, welche an selbstständigen Arbeiten gewöhnt sind, nachher und lückenlos tätig sein müssen, werden von uns eingearbeitet und nach kurzer Zeit festangestellt. Offerten mit Lebenslauf unter L. M. 5789 bei Rudolf Hoff, Leipzig.

Heute la. neue engl. Zeitbündlinge Heinrich Berlet. Unterhaltene Chaiselongue mit Decke

Mittwoch: Frisches Gebackenes, Radejahn, Goldbarsch, Kropf, Bahnpoststraße.

Spielkarten hält vorrätig Walter Gharf, Neuba.

Wichtig zu verkaufen. In Erf. in der Geschäftsstelle d. 21.

Modenschau

Lyon's illustrierte Zeitschrift für Heim und Gesellschaft

Erscheint monatlich in eleganter, mehrfarbiger Ausstattung im Umfange von 64 Seiten

34 Seiten Mode

30 Seiten Unterhaltung.

Aber 120 neue Modelle in jedem Heft

Preis 70 Pfennig

Unentbehrlich für Schneiderinnen

zu haben in allen Buchhandlungen.

Stellen-Anzeigen

für den „Personal-Anzeiger des Daheim“

werden durch unsere Geschäftsstelle ohne Spesenbeitrag vermittelt.

Das Publikum hat nur nötig, die kleinen Anzeigen bei uns abzugeben und die Gebühren zu entrichten. Die Anzeigenpreise des „Daheim“ sind im Vergleich zur Höhe, über ganz Deutschland gebenden Auflage und der zuverlässigen Inseratwirkung niedrig; sie betragen gegenwärtig nur 100 Bfg. für die Stellenaussagen und für sonst. kleine Anzeigen 120 Bfg. Wir empfehlen, die Anzeigen frühzeitig anzugeben.

Buchdruckerei Wilh. Sauer, Krefeld.

Drucksachen

liefert prompt und preiswert die aller Art für alle Geschäftszwecke für jeden Privatbedarf in besten Ausführungen

Buchdruckerei Wilh. Sauer

Das Leben im Wort

Nr. 25



Unterhaltungsbeilage



1930

Roman von Heinrich Otten

Die Privatsekretärin

Die Tür zum Nebenzimmer ging auf, der Buchhalter Kühn erschien auf der Schwelle. Den Federhalter in der Hand, die Brille auf die Stirn hinaufgeschoben, trat er an die Holzbarriere heran, die Ulla Zimmer in zwei Hälften teilte: in das Reich der Privatsekretärin und in eine Art Wartezimmer für die bevorzugten Besucher des Fabrikanten Lederer.

„Ist jemand beim Chef?“ fragte er mit seiner unangenehmen, ein wenig heiseren Stimme.

Ulla sah rasch auf. „Ich glaube, Herr Lederer ist allein in seinem Kontor,“ entgegnete sie, und schrieb gleich wieder weiter. Sie konnte diesen Kühn nicht leiden — es war ein pedantischer, immer schlecht gelaunter, nörgelnder Mann von etwa fünfzig Jahren, der — weil er schon beinahe zwanzig Jahre in der Fabrik angestellt war — sich für berechtigt hielt, Kritik zu üben an allem und jedem, was die übrigen Angestellten taten.

Zu ihrem Erstaunen ging er jetzt nicht zu Herrn Lederer hinein, sondern blieb in ihrem Zimmer stehen, beide Arme in den grauen Ueberärmeln auf die Holzbarriere gestützt.

„Sie haben sich ja schön aufgeführt gestern, Fräulein Kemp —“ begann er in säuerlichem Ton. „Einen richtigen Skandal hat es ihretwegen gegeben — fein, sehr fein, das muß man sagen!“

Ulla hatte sich empört aufgerichtet. „Ich weiß nicht, worauf Sie hinielen, Herr Kühn,“ sagte sie mit blitzenden Augen. „Im übrigen haben Sie kein Recht, einen solchen Ton mir gegenüber anzuschlagen!“

„Sie brauchen sich nicht zu verstellen, Fräulein Kemp — Sie wissen ganz genau, was ich meine: die gestrige Affäre im Eisenbahnhof! Unerhört,“ fuhr er, sich erifernd, fort, „wie sich die jungen Damen von heute benehmen! Werfen sich den Männern geradezu an den Hals!“

„Herr Kühn, ich muß Sie bitten, kein Wort weiter darüber zu verlieren!“ Ulla hatte Mühe, sich zu beherrschen. „Das sind meine Privatangelegenheiten, die Sie absolut nichts angehen!“

„So, so — die mich nichts angehen! Und das Ansehen der Firma? Darf mich das auch nicht berühren? Was muß sich ein so vornehmer Herr wie der Herr von Fierloh denken, wenn die Privatsekretärin des Herrn Lederer sich so aufführt?! Das ist ja schändlich, sage ich — schändlich!“

„Herr Kühn — —“
„Mein, ich muß das endlich einmal aussprechen, was mir schon längst ein Dorn im Auge ist! Mir und allen, die so denken wie ich! Ihr freies Benehmen, Ihr herausforderndes Verhalten Herrn von Fierloh gegenüber ist mir oft genug aufgefallen!“

Ulla war aufgesprungen. Sollten denn die Demütigungen Bob von Fierlohs wegen kein Ende nehmen? Sie trat dicht an den alten Mann heran, in ihrer fassungslosen Empörung ließ sie sich zu einer scharfen Entgegnung hinreißen, man wurde auf den Wortwechsel aufmerksam — und plötzlich öffnete sich die Tür zum Nebenzimmer. Der Chef, Herr Lederer, stand auf der Schwelle.

„Was geht hier vor?“ fragte er erstaunt.

Zweite Fortsetzung

Kühn schoß auf ihn zu, mit fliegenden Rockschößen, die Hände, die immer noch den Federhalter umklammerten, in einer Gebärde zitternder Empörung erhoben.

„Fräulein Kemp hat sich zu Äußerungen hinreißen lassen,“ rief er schrill, „die sich mit meiner Ehre nicht vertragen, Herr Lederer. Ich bin ein alter Mann, ich diene der Firma seit beinahe zwanzig Jahren — niemand kann mir etwas vorwerfen!“

Lederer machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand. „Fräulein Kemp und Herr Kühn — bitte, folgen Sie mir in mein Privatzimmer,“ und von den neugierigen, gespannten Blicken der andern verfolgt, schritt er mit Ulla und dem Buchhalter hinüber und schloß die Tür hinter sich.

Eine unerquickliche Auseinandersetzung folgte. Und obwohl Lederer Ulla Kemp außerordentlich schätzte, mußte er, der Gerechtigkeit wegen, dem in seinen Diensten ergrauten Buchhalter Geringtunung geben: das junge Mädchen wurde fristlos entlassen.

„Sie wissen, wie sehr ich diesen unglücklichen Vorfall bedauere, Fräulein Kemp,“ sagte er, als er mit Ulla wieder allein war. „Ihre Leistungen waren außerordentlich befriedigend — ich finde schwerlich wieder eine Sekretärin wie Sie. Aber Sie sehen wohl ein: ich kann nicht anders handeln. Sie waren zu heftig, Fräulein Kemp — diesen Vorwurf kann ich Ihnen nicht ersparen! Kühn ist alt und wunderbarlich, das hätten Sie berücksichtigen müssen!“

„Ja, ja,“ murmelte Ulla tonlos. Lederer hatte ja recht. Aber was wußte er davon, was seit gestern alles in ihrem Innern vorging — wie der geringste Anstoß genügt hatte, um die zum äußersten gespannte Erregung ihres Herzens zum Ausbruch zu bringen!

Nun war sie also stellunglos! Wie sollte sie es den Eltern sagen? Nicht des nun entfallenden Verdienstes wegen wurde es ihr schwer, Vater und Mutter von ihrer Kündigung in Kenntnis zu setzen. Denn Kemps waren wohlhabende Leute, sie waren nicht auf Ullas finanzielle Unterstützung angewiesen. Aber die Eltern waren unaussprechlich stolz auf ihr einziges Kind. Sie würden es nicht begreifen, daß man sie, Ulla, fristlos entlassen konnte!

Sie ordnete ihre Sachen — den Bericht mußte jetzt eine andere weiterschreiben — nahm Hut und Mantel und verließ das Haus.

Wohin? Nach Hause? Der Mutter gleich alles erzählen?

Sie fühlte das Bedürfnis, diese Aussage hinauszuschieben. Einem plötzlichen Impuls folgend, beschloß sie, ihre Freundin Käthe Braunsberg aufzusuchen, die in dem großen Warenhaus Rodewaldt, in der Stadt kurz „Wa-Ro“ genannt, als Verkäuferin tätig war.

Im Warenhaus stieg sie die Treppe zum ersten Stockwerk hinauf, wo die kleine Käthe in der Parfümerieabteilung hinter dem Ladentisch stand und Seifen, Haarwasser und Parfüms verkaufte. Sie sah sehr niedrig und adrett aus in dem vorchriftsmäßigen schwarzen Kleid mit dem weißen Bubikragen. Sie konnte Ulla zuerst nur mit den Augen einen freundlich-erstaunten Gruß zuminken, denn eine korpulente, schweratmende Dame, die sich nicht über

die zu wählende Seife einig werden konnte, nahm ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch.

Dann aber, als sie erfuhr, was die Freundin zu so ungewöhnlicher Stunde zu ihr führte, drückte sie ihr tief erschrocken und mitteilend die Hand. „Arme Ulla — das ist ja furchtbar! Und fröstlos, sagst du? Dieser etelhafte Mensch, dieser Kühn — ich kenne ihn ja auch, ich habe ihn ein paarmal gesehen, wenn ich dich abholte! Aber was willst du nun beginnen?“

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte Ulla bedrückt. „Eine andere Stellung suchen. Aber wie kann ich das so schnell? Am liebsten möchte ich den Eltern nichts sagen — wenigstens heute nicht — du weißt, Vater hat heute Jubiläum, es täte mir leid, seine frohe Stimmung zu verderben.“

„Ich werde nachdenken, Ulla — vielleicht fällt mir etwas ein. Auch Kolf werde ich fragen. Wenn er kann, tut er gewiß etwas für dich. Er verehrt und bewundert dich sehr.“ — Ulla nickte abwesend.

— „Was sagt Bob denn dazu?“ fragte Käthe, die von Ullas heimlicher Verlobung wußte. „Kann er nicht bei Herrn Lederer eine Sinnesänderung erwirken?“

— „Bob?“ wiederholte Ulla mit großen Augen. „Bob,“ — sie besann sich. Also hatte Kolf der Schwester gegenüber taktvoll geschwiegen — Käthe ahnte nichts von dem Zerwürfnis mit Bob von Iserloh. Ein warmes Gefühl der Dankbarkeit erfüllte sie. Ja, er war so wie seine Augen — dieser Kolf Braunsberg — gütig, verstehend, zartfühlend — — Warum war Bob nicht so wie er —? — „Ich muß gehen,“ sagte sie hastig. „Die Aufsichtsdame sieht es nicht gern, wenn ich dich zu lange von deiner Arbeit ablenke.“ — „Aber es ist doch kein Kunde da, Ulla!“ — „Nein, nein, ich gehe — auf Wiedersehen, Käthe —“ und schon war sie weg. — Sie sah den ganzen Tag auf einer einsamen Bank im Stadtpark. Die Eltern sollten durch ihr früheres Heimkommen nicht beunruhigt werden. Heute wollte sie es ihnen noch verschweigen. Sie liebte ihre Eltern zärtlich und litt darunter, daß sie ihnen einen Kummer bereiten mußte. — Gott sei Dank — wenigstens wußten sie nichts von ihrem Schmerz um Bob von Iserloh. Sie wußten es ebensowenig, wie sie von Ullas Liebe gewußt hatten. Sie begriff heute selbst nicht, wie sie dieses, alles andere in den Hintergrund drängende Gefühl so lange vor den sorgenden Augen der Mutter hatte verbergen können. Erst wenn die Verlobung offiziell war, wenn Bob von Iserloh offen bei den Eltern um sie werben konnte, hätten sie es erfahren sollen.

In diesen einsamen Stunden im Stadtpark kämpften ihr Stolz, ihre Vernunft einen harten Kampf mit der Liebe, die sie trotz allem noch für Bob fühlte. Sollte sie ihm doch vergeben? Sollte sie ihm glauben, daß er nur sie liebte?

Sie beschloß, ein paar Tage zu warten. Sie wollte sich selbst prüfen. Und wenn er sie zu sprechen wünschte, wollte sie ihm Gehör schenken. Sie wollte klar sehen und ihren Entschluß ruhig und gerecht treffen.

Am selben Abend wartete Bob von Iserloh vergeblich vor Lederers Autofabrik. Er sah auf der dem Skontor gegenüberliegenden Straßenseite in seinem kleinen grünen Sportwagen und fand keine Erklärung dafür, daß Ulla unter den Angestellten, die um sechs Uhr das Büro verließen, nicht zu erblicken war.

Noch eine Viertelstunde wartete er. Dann sah er ein, daß Ulla nicht mehr kommen würde. Ob sie früher weggegangen war, um einer Begegnung mit ihm auszuweichen?

— Vergerlich fuhr er durch die Straßen der Stadt. Was bildete sich Ulla eigentlich ein? dachte er. Glaubt sie, mir mit ihren Launen zu imponieren? Die Frauen waren doch alle gleich — —

Indessen stieg Ulla müde und niedergeschlagen die Treppe zur väterlichen Wohnung empor.

Die Mutter öffnete auf ihr Klingeln. „Guten Abend, Herzl —“

Sie küßte sie zärtlich und folgte ihr in das Eßzimmer, in dem die große Hängelampe über dem gedeckten Abendbrottisch brannte.

„Wo ist Vater?“ Ulla sah sich suchend um.

„Noch nicht zu Hause. Die Feier nimmt, scheint's, kein Ende!“

„Welche Feier?“ fragte Ulla zerstreut.

„Aber, Kinder! — sie feiern doch heute seit fünfundsiebenzigjähriges Jubiläum! In Grönedes Weinstuben sind sie alle!“ — „Ach, richtig — ich hatte das im Moment vergessen!“

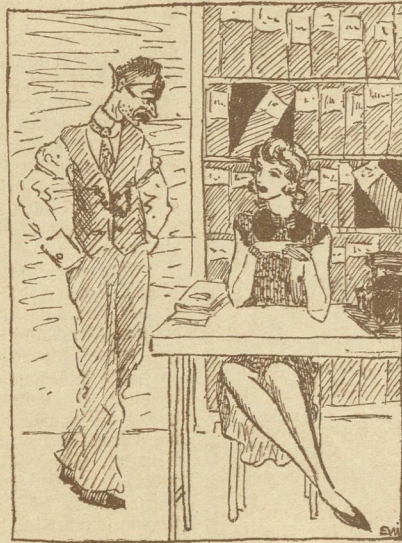
— „Wie du so was vergessen kannst, Ulla! Die ganzen letzten Tage her hat man doch darüber gesprochen! Ich hab' dem Vater auch keine Leibspei' zum Abendbrot gekocht — riecht es net?“ Sie schnupperte selbst wohlgefällig und sagte frohlend: „Gefüllte Kalbsbrust mit Kopfsalat. Und als Nachspei' Apfelstrudel!“ Sie strich mit der Hand über das schwarz-weiß gestreifte Seidenkleid mit dem großen Spitzenragen, das sie zur Feier des Tages angezogen hatte, und seufzte drollig: „Ja, ja — das Fünfundsiebenzigjährige! 's ist beinahe unser fünfundsiebenzigjähriger Hochzeitstag — man wird alt, Kinder! — man wird alt!“ — Sie sah aber noch gar nicht aus wie eine, der die Last der Jahre beschwerlich zu werden begann. Im Gegenteil, Frau Lisa Kemp war heute noch eine schöne, appetitliche Frau, mit dem vollen, blühenden Gesicht, dem krausen blonden Haar und den fröhlichen blauen Augen — nur die Figur hatte an molliger Rundheit zugenommen in den Jahren, seit Ulrich Kemp sich seine Lisa aus Wien zur Frau geholt hatte. — Jetzt strich sie der Tochter, die sich abgepannt in die Sofaccke gelehnt hatte, mütterlich über die Stirn. „Bist gewiß müde, Kind —“

„Ja, Muttechen — ein wenig —“

„Willst nicht den Hut und deine Handtasche in dein Zimmer tragen? Wir essen bald Abendbrot.“

„Ja, Muttechen —“ Und Ulla trat auf den Korridor und öffnete die Tür zu ihrem Zimmer. Es war, wie alle Räume der Kempschen Wohnung, mit behaglicher Gediegenheit eingerichtet. Während jedoch in den übrigen Zimmern noch immer die soliden dunklen Eichenmöbel von Frau Lisa Kemps Aussteuer her standen, war Ullas Mädchenstübchen ganz in Weiß gehalten. Die Eltern hatten ihr die Einrichtung nach ihrer Rückkehr aus dem Genfer Pensionat geschenkt — für ihre Einzige, ihre Ulla, war ihnen nichts gut genug.

Frau Lisa war sonst eine sparsame Frau, sie hatte es stets verstanden, das Gehalt ihres Gatten so einzuteilen, daß man sorgentfrei, behaglich leben konnte, nichts entbehrte und trotzdem jeden Monat noch etwas auf die Bank tragen konnte. Seit Ulla mitverdiente, hatte sich diese monatliche Sparsumme vergrößert. Trotzdem legte man sich keinerlei merkbare Einschränkungen auf — Frau Lisa hatte im Laufe der Jahre noch manches zur Verschönerung der Wohnung, die ihr Stolz war, tun können: die Möbel waren hie und da mal aufgefrischt, Teppiche und Gardinen durch neue ersetzt worden. (Fortsetzung folgt.)



„Sie haben sich ja schön ausgeführt, Fräulein Kemp —“ begann der Buchhalter Kühn in säuerlichem Ton.

Der Doppelgänger

Von Eva Leidmann

Gottlieb Bumm war ein bißchen wunderlich. Aber die Leute sagten, er wäre schon vor zwanzig Jahren gewesen wie heute, und er hätte auch damals, als er die Manjarde in der Nadelgasse 17 bezog, nicht ein Jota jünger ausgesehen. Es schien sogar, als trüge er noch denselben fadenförmigen Anzug, denselben Flatterschlips und dieselbe wehende Mähne unter dem einmal grau gewordenen Schlapphut.

Bumms Gesichtsausdruck war von rührender Güte, und deshalb ließen wohl auch die sonst nicht gerade zahmen Kinder der Nadelgasse die komische Gestalt in Ruhe. Mehr als das. Sie besorgten ihm kleine Einkäufe und spülten ihm den einzigen Blechteller, den er besaß.

Gottlieb Bumm war Musiker und Komponist, und seine Arbeiten hatten immer gute Kritiken. Sie waren etwas ganz Neues, schrieb die Presse, und sehr mutig; aber dann wurden sie nie mehr aufgeführt.

Trotz seines atmofischen Aufzuges schrieb Bumm feurige Auffätze über Regenermusik und wünschte eine Reformierung der traditionellen Oper.

Wie und wovon Bumm eigentlich lebte, ob er sich von seiner schriftstellerischen Arbeit halbwegs ernähren konnte, wußte niemand. Das heißt, es kümmerte sich auch kein Mensch darum. Man war an das „Original“ gewöhnt, und auf eine Unterhaltung ließ sich Bumm mit niemandem ein.

Jeden Nachmittag saß er in seinem Stammkaffee, Zeitungen lesend und aufmerksam betreut von seinem alten Ober, der ihn schon fünfzehn Jahre bediente und seit zehn Jahren keinen Pfennig Geld für den servierten Kaffee bekam. Alles nahm gewohnheitsmäßig seinen geordneten Lauf, bis zu jenem verhängnisvollen Nachmittag, an dem der Ober Franz Herrn Bumm als Begrüßung die aufgeschlagene Seite eines amerikanischen Magazins zeigte, mit seinem, Gottlieb Bumms Porträt. Nur die Unterschrift stimmte nicht. Sie lautete: Der amerikanische Multimillionär und Komponist B. aus Chitago.

Gottlieb Bumm stierte einige Minuten fassungslos auf das Bild. Kein Zweifel, es war sein eigenes Gesicht. Nicht einmal die Waise am linken Nasenbügel war negretuschiert. — Bumm verärbte sich. Sein schütteres Knebelbärtchen begann zu zittern, die aufgeregten Hände stießen die halbvolle Tasse um. „Geben Sie das komische Ding her, Franz, und sprechen Sie mit keinem Menschen darüber,“ jagte der Musiker, während er seinen schägigen Mantel anzog.

Bumm war noch nicht aus der Drehtüre, als das Personal und alle Stammgäste über seine Persönlichkeit orientiert waren. Eigentlich wunderte sich kein Mensch über diese Neuigkeit, denn jeder hatte gewußt, daß mit dem alten Sonderling etwas nicht stimmte. Nun mußte er allerdings ein wenig herausrücken mit den Moneten. Franz rechnete sich die Summe aus, die er in zehn Jahren geborgt hatte.

Gottlieb Bumm wollte heim. Zum erstenmal in seinem Leben drang von außen her etwas auf ihn ein, das er mit seiner Phantastie nicht bewältigen konnte. Bis tief in die Nacht hinein saß er auf seinem Bettrand und blickte in den halbblinden Spiegelscherben, der zu allem Ueberfluß auch noch einen Riß hatte. Abwechslend betrachtete Bumm sein Gesicht im Spiegel und das Bild des Multimillionärs.

Mondnacht in alter Stadt

Von Franz Maßlke

Das Mondlicht liegt in allen Giebelgassen,
und eines späten Wandrers Schritt verklingt.
Des Klosters Backsteinmauern tränkt gelassen
ein Fließ, das irgendwo durchs Wehr sich singt.

Ein erzner Ritter krampft sein Schwert; er sinnt
sich in Jahrhunderte zurück. Und zage
fragt eine Glocke wie ein müdes Kind
nach einer eingeschlafnen Heldenjage.

„Es ist nicht anders, ich bin es selbst. Ich bin ‚er,“ sagte Bumm erschüttert zu sich selbst.

Schnell lästete sich das Intognito Gottlieb Bumms, ohne daß er das geringste dazu getan hatte. In allen Tageszeitungen prangte sein Bild. Interviewer schrieben aufklärende Artikel; das Haus Nadelgasse 17 war umzingelt von Witzstellern und Psychologen, und weltberühmte Impresarios boten Bumm Riesengagen für Konzerte an. Jetzt wußte man, weshalb Bumm sich in seinen früheren Aufsätzen soviel herausnehmen konnte.

Als der berühmte Sonderling eines Tages von einer Konzertreise zurückkam, erwarteten ihn vor seiner Wohnung zwei fremde Herren. Wäre es nicht Gottlieb Bumm gewesen, ein anderer hätte in den beiden Männern sofort zwei Kriminalbeamte erkannt. So aber fragte der Künstler liebenswürdig, was ihm die Ehre des Besuches verschaffe.

„Sie geben sich als Multimillionär B. aus Chitago aus, Herr Bumm, und geben unter diesem falschen Namen Konzerte. Durch diesen Schwindel erwerben Sie Riesensummen. Wollen Sie uns etwas darüber erzählen, wie Sie zu diesem raffinierten Schwindel kamen?“ fragten die Beamten abwechselnd.

„Ich verstehe nicht ganz, was Sie von mir wollen, meine Herren; aber wenn ich Ihnen irgendwie dienen kann, selbstverständlich sehr gern. Was für Einzelheiten interessieren Sie besonders?“ antwortete Bumm gütig. Dieser Tage wird meine Siedlung für arme Komponisten eröffnet.“

„Mit solchen Mädchen kommen Sie bei uns nicht weiter, Herr,“ jagte einer der Kriminaler ungeduldig. Und als Bumm verflommen lächelte:

„Folgen Sie uns unauffällig, Herr Bumm!“

Gottlieb Bumm versicherte, daß er keine Zeit habe. Er erwartete Besuch, dem er versprochen, bestimmt zu Hause zu sein. — Niemand hätte dem alten friedfertigen Mann solche Energien zugetraut, wie er sie jetzt entfaltete. Als er nämlich mit logischen Einwänden nichts ausrichtete, wurde er wütend und zerbrach die Regenschirme der Beamten. So kam es, daß Gottlieb Bumm gewaltsam in einen Wagen verfrachtet und zur Polizeiwache gebracht wurde. Von hier kam er zur Beobachtung seines Geisteszustandes in ein Irrenhaus.

Dort ist er still und friedlich, und kein Mensch zweifelt mehr daran, daß Gottlieb Bumm der Multimillionär aus Chitago ist.

Die Hochzeit des Kara Katschans

Bilder aus Bulgarien von A. Krehner

Am Gange des zerklüfteten Balkans liegt das bulgarische Städtchen. Nacht ist es auf seinen holperigen Gassen, Nacht auch hinter den endlosen rohen Steinmauern, in deren Gärten die Nachtigallen singen; aus den lehmbeworfenen Häuschen dringt weder Laut noch Licht. —

Anders ist's bei einem der wenigen zweistöckigen Bürgerhäuser, die die Hauptstraße bilden. Stallamen beleuchten festlich den steingepflasterten Hof, und aus dem Hause tönt Klafen, Stimmengewirr, monoton näselnder Gesang, denn hier wird Hochzeit gehalten, die Hochzeit eines Kara Katschans. Die Kara Katschani sind ein Nomadenvolk. Im Frühjahr kommen sie mit ihren Herden aus Asiens wärmeren Gefilden. Unabsehbare Züge sind's, die heranrücken. Hunderttausende von Schafen treiben die Männer voran. Ihnen folgen Weiber, Pferde am Zügel führend, die Zelte und Hausrat, Geflügel und kleine Kinder auf ihrem Rücken befördern. Der Zug geht

hinauf auf die Balkan-Bergwiesen in die Meiereien, von wo aus sie das Städtchen mit Butter, Käse und Hammelfleisch versorgen, bis sie im Herbst wieder südwärts ziehen.

Heute sind alle Jungen und Künftigen zur Hochzeit zu städtischen Freunden herabgestiegen, während die Greise und Kinder in den Bergen die Herden und Laubbütten hüten. Die Männer sehen in ihren weiten, weißen, kniefreien Faltenröcken, dem dunkelbraunen Gewand mit der roten Gürtelbinde, weißem Hemd und schwarzen Knöpfchen malerisch aus, und auch die Frauen in ihrer Tracht bieten ein buntes Bild. Selbstgeponnen, -gewebt, -gestickt ist alles, vom roten Kopftuch, vom weißen Hemde, dem dunklen Wiederkleid bis zu breitsteifen, goldgeschmückten Schürze. Unzählige Goldketten, Münzen, Ringe, Armspangen und riesige silberne Gürtelschließen vervollständigen den überaus plumpen Anzug. Unnützig sind die Frauen nicht. Schwere Arbeit in Sonne

und Sturm hat sie mit Künzeln und gelblicher Lederhaut gezeichnet, ihr Wuchs ist plump. Lustig wippt und schwippt's jetzt durcheinander, denn der Horro-Reigen hat begonnen. Zunächst sind es nur die Männer, die tanzen, während die Frauen mit halberhüllten Gesichtern und niedergeschlagenen Augen singend auf dem Erdboden sitzen. Bei Christo tritt herzu, sein glattrasiertes Gesicht strahlt vor Stolz und Freude, denn er ist es, der seinem 19jährigen Sohne die Hochzeit gibt. Eine große Hochzeit, in der Tat, denn mehr als 70 Leute sind vom Gebirge herabgekommen, die Braut einzuholen. Bei Christo ist ein reicher Mann. Seine Herde zählt in diesem Sommer mehr als 140 000 Schafe, und eine reiche Braut hat er seinem Sohne ausgesucht. 300 km von hier wandert ihr Stamm, und morgen, in aller Frühe, wird man in sechs Autos Berge und Täler überwinden, um sie einzuholen. Ja, Bei Christo macht eine fürstliche Hochzeit für eine reiche Braut. Zwar hat sie Peter, der Bräutigam, noch nie gesehen. Doch, was tut das? Sie ist halt ein Weib wie alle andern, gesund und zur Arbeit zu gebrauchen. Stets war es Sitte, daß die Alten die neuen Ehen gründeten, ohne das Jungvolk um sein Urteil zu fragen. — In einem Sonderzimmer empfängt der Bräutigam die Gäste. Sein braunes Haar ist sorgsam gekämmt, Lebensflug und sachlich bliden die schwarzen Augen. Eine bauchige Holzflasche macht die Kunde von Mund zu Mund und erquickt die Gäste mit Pflaumen-schnaps.

Der Reigen hat aufgehört, der Gesang ist verstummt. Auf dem Fußboden der oberen Diele hocken und liegen nun schlafende Männer, und im Untertok haben sich die Frauen niedergelegt.

Beim Morgengrauen rattern vollgestopfte Automobile davon, 70 Kara Katschanis der Braut entgegenzuführen. Am zweiten Abend kehren sie zurück. Eine vielköpfige Menge hat sich am Hofstove verjammelt, die seltene Hochzeitsgesellschaft

erwartend. Aus dem Frauenauto steigt die Braut. Ihr Gesicht ist mit dem roten Kopftuch vollkommen verhüllt. Zwei Begleiterinnen führen sie über die Schwelle ins Haus. Ihr nach folgen die anderen Brautjungfern, dann die Männer und Frauen, voran der Schwiegervater. Nachdem man sich bei Schnaps, Wasser, Weintrauben erfrischt hat — andere Nahrung ist drei Tage vor der Hochzeit nicht erlaubt —, beginnt der Reigen, im Mondenschein auf der Straße. Braut und Bräutigam sind nicht dabei. In getrennten Zimmern, je von zwei Kameraden behütet, warten sie sitzend und verhält, bis die Zeit der Trauung naht. Mit dem letzten Schlage der Mitternachtsstunde drängen die Gefährten ins Haus, das Brautpaar zu holen, und lautlos und feierlich geht's die stillen Straßen hinab zur Kirche. Bei Christo gibt eine reiche Hochzeit: Alle Kerzen brennen auf großen und kleinen Leuchtern vor sämtlichen Altären und Heiligenbildern. Bei Christo führt den verschleierten Sohn, die verhüllte Braut dem Geistlichen entgegen. Auf landesübliche Weise gibt sie dieser zu. Zwei junge Menschen sind fürs Leben verbunden, ohne sich je gesehen zu haben. Erst am dritten Tage nach der Hochzeit, droben in den Bergen, wird man die Tücher von den Gesichtern nehmen. — Noch einmal erschallt der Reigen im Nachbardorf, diesmal von jauchzendem Geschrei und wildesten Gebärden begleitet. Dann graut der Morgen, Pferdegetrappel erklingt. Neun Prachttiere führt man in den Hof. Aufs erste bindet man die Braut mit breiten, roten Wollstreifen. Das zweite besteigt der junge Gatte. Die übrigen Tiere sind für den Schwiegervater und die ehrwürdigsten Verwandten bestimmt, während alle anderen Gäste zu Fuß in die Berge ziehen. Dort wartet Bei Christos Frau der neuen Tochter, Greise, Kinder und Viehhüter der reichen Braut. Unzählige Ochsen und Schafe sind geschlachtet worden, um am Spieß gebraten zu werden, wenn die Hochzeitsleute endlich eingetroffen sind.

Die Kunst des Wanderns / Von L. Rath

Ein weiser Mann teilte die Leute ein in solche, die wandern, und — die andern. Ihm kam es darauf an, erkennbar zu machen, daß ein abgründiger Unterschied besteht zwischen denen, die mit offenen Sinnen und empfänglichem Gemüt der Natur nahe sind, und denen, die ihr Leben in engen Stuben und grauen Straßen verbringen. Denn: Wandern ist der Weg zur Vollendung, ist ein Raubertrank aus dem tiefen Brunnen der Natur, ist eine Kunst von hohem, sittlichem Wert für ein gesundes Volksleben.

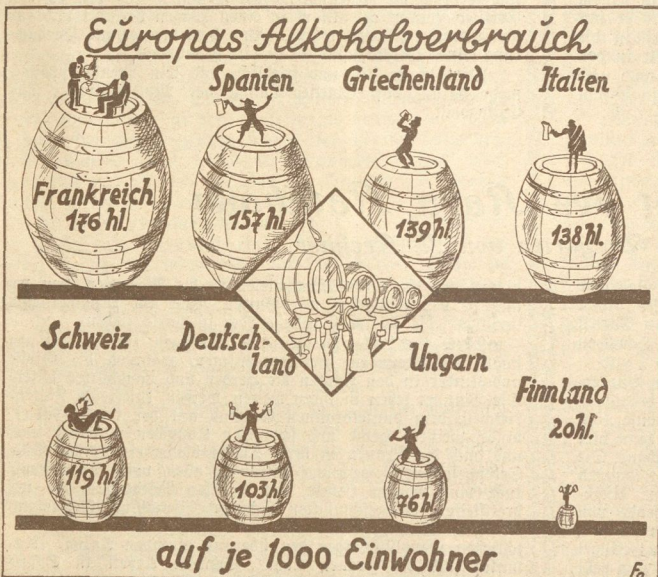
Ja, richtig zu wandern, ist eine Kunst, sie will erlernt und wohlverstanden sein, wie jede andere Kunst auch. Wohl gibt

es viele, die wandern —, aber wenige, die recht zu wandern verstehen. Die vielen glauben, das Wandern sei ersichpft im Marschieren, im Singen und Vorbeilaufen an Städten und Dörfern, Seen und Wäldern. Die wenigen aber verschmelzen inniges Durchfühlen aller Dinge und traumhaftes Weiterschweifen. Der Raum der Welt, durch den sie schreiten, trägt ihr Wesen und pulst in ihrem Blute. —

Wandert hinaus in die leuchtende, duftende, sommerbunte Welt! Erspürt den Zauber der Natur, wenn die Dämmerung sich niederjunkt auf unsere schöne Erde! Die Stimmen der Sommeracht beginnen zu reden, ohne daß ihr sie zu fragen braucht. Wie einem geliebten Menschen muß man der Sprache der Natur lauschen können. Da gibt es kein Fragen und Mißverstehen, sondern nur ein wechselseitiges Einfühlen, Warten und Auslingen. Wie feingefühlte Gläser funkeln die Worte, die das Unsagbare, Fernste und Höchste leise, leise andeuten. Ein innerer Rhythmus, zwischen beiden Polen schwingend, leitet von einem Augenblick zum anderen über. So wird aus dem gemeinamen Verstehen ein Vorwärtsschreiten und ein Höher-schweifen. Auch beim Wandern soll man jeden Augenblick erleben, erfüllen und runden, so daß am Ende unserer Wanderung — auch unserer Erdenwanderung — ein leuchtendes Bild vor den scheidenden Blicken liegt.

Die Natur ist wie ein Buch mit sieben Siegeln. Und „wem sie ihr Geheimnis nicht offenbaren mag,“ wie der große Wanderer Goethe in „Faust“ schreibt, „der zwingt es ihr nicht ab mit Hebeln oder Schrauben.“ Wer aber ehrfürchtig und jugend zu ihr kommt, der lernt sie lieben und beginnt sie in ihrem weisen Wesen zu begreifen. —

Laucht eure Seelen ein in die Schönheit und Stille der Landschaft, damit sie frei werden von eigener Schwere! Die Straßen der vergänglichen Städte erscheinen euch dann weniger endlos und grau — es klingen ja in euch die ertiefen Weisen der weiten, ewigen Natur.



Druck der Otto Eisner Buchdruckerei K. G., Berlin S 42. — Verantwortliche Schriftleitung: Ulrich von Nechtritz, Berlin-Wilmersdo., Beiträge sind (mit Rückporto) nur an die Schriftleitung, Berlin S 42, Oranienstraße 140, zu senden.

Nebräer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat. Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.30 RM

Schriftleitung: Bülh. Sauer in Köhlen.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köhlen.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köhlen Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 RM, die 90 mm breite Millimeterzeile im Heftamtelet 20 RM. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Annoncen: Stadtpartafte Nebra — Bandverein Altens.

Nr 74

Dienstag, den 24. Juni 1930

43. Jahrgang

Lohnabbau — Wirtschaftsbelebung.

Es müssen doch schon schwerwiegende Momente vorhanden sein, wenn sich Arbeitnehmer und Arbeitgeber unter gegenseitigen Zusicherungen heute dazu verstehen und sich entschließen, einen Lohn- und Gehaltsabbau — natürlich nur in bebängten Grenzen — vorzunehmen. Wohl in erster Linie aus der beiderseitigen Erkenntnis heraus, daß das bisherige System, durch Volkseigenen den inländischen Wirtschaftsmarkt zu heben, mit der weiteren Forderung, den Export zu fördern und die Weltmarktpreise als konkurrenzfähig zu halten, vollkommen verfehlt war und uns und unsere gesamte Wirtschaft zum Ruin bringen muß. Eine derartige wirtschaftspolitische Umstellung hinsichtlich der wichtigsten aller Fragen: Röhne und Gehälter, ist bezeichnend; bezeichnend, da erst die tiefe wirtschaftliche Not die betreffenden Kreise zu der Erkenntnis bringen mußte, daß sich der wirtschaftliche Wohlstand eines Volkes, das noch besonders zahlreiche unter der Last eines verlorenen Krieges zu leben hat, nicht durch Schemata und Kartelle halten oder gar erhöhen läßt. Auf der einen Seite das unheimliche Gespenst der Arbeitslosigkeit, dem jeder noch tüchtige Arbeiter und Angestellter sich kühnlich zum Opfer fallen kann, um das Heer der etwa drei Millionen noch weiter zu vermehren. Auf der anderen Seite infolge Auftragsmangels und Abschlagsfertigkeiten die drohende Gefahr der Stilllegung der Betriebe mit viel leicht unvermeidlichem Konturs.

Dah nun die Industrie, sowohl Arbeitnehmer wie Arbeitgeber, unter gegenseitigen Opfern auf diesem Wege den ersten Schritt zur Wirtschaftsbelebung unternimmt, kann nur begrüßt werden. Hier müssen die Interessen des Volkseigenen und des Fremden und Parteien in beiden Lagern ausgeglichen werden, denn nur in einem soliditären Kampf um die Erhaltung der deutschen Wirtschaft kann das Ziel erreicht werden. Trotz des Rückschlages des Lebensstandes im März gegenüber dem März 1929 um volle 5 Prozent sind aber die tariflichen Stundenlöhne um 5 Prozent erhöht worden, was zusammen eine Aufbesserung der Reallohne um 10 Prozent bedeutet. Freilich nur für die Vollbeschäftigten. Der sozialistische Statistiker Dr. Krumm hat berechnet, daß Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Februar bei durchschnittlicher Arbeitslosigkeit aller Arbeitnehmer um mehr als 80 Prozent fürten. Von den damaligen 3,3 Millionen Arbeitlosen kommen nur faktischmäßig nur ganz ungenügend herunter, so daß wir 1930 wohl mit einer Durchschnittsziffer von 1,75 bis 2 Millionen werden rechnen müssen, wenn es nicht gelingt, durch Preisänderungen Innen- und Außenmarkt zu beleben. Sie sind aber ohne Vornormierung nicht möglich. Bei der gesamten Wirtschaftslage erscheint der Vorschlag, sich mit einem mehrschichtigen Lohnstufen auf Grund der heutigen Röhne zu bewegen, um so weniger zureichend, als sich die großen konkurrenzfähigen Deutschland, England und Nordamerika, keineswegs davon abhalten lassen, die Röhne zu senken. Der Streit in der englischen Wollindustrie geht nur um das Ausmaß der Lohnkürzung. In Amerika hat der größte Kupferkonzern, die Anaconda Mine, in eben die Tageslöhne um einen halben Dollar herabgesetzt. So werden auch wir um Lohnkürzungen nicht herumkommen, wenigstens in den Industrien, die von dem Sinken der Rohstoffpreise auf dem Weltmarkt seinen Nutzen und dazu seine anderen Möglichkeiten der Selbstfinanzierung als auf dem Gebiete der Röhne haben.

Schon verschiedentlich ist nun auch in dieser Richtung die Frage aufgeworfen worden, wie sich die weiterverarbeitende Industrie und die Konsumtenschen einstellen werden. Auch für sie wird es schmerzhaft sein, das Leben in aller Schärfe an der Wurzel anzufassen, da auch hier vorübergehende Opfer unvermeidlich sind. Wenn aber dann wieder die stark in Erscheinung tretende kartellartige Mischel der Kaufkraft und Zurückhaltung in der Auftragserteilung — denn es gibt auch heute noch taube und schlafensfähige Unternehmen — dem wirtschaftlichen Vertrauen zur deutschen Industrie und Arbeitskraft Platz gemacht hat, so dürfte wohl die augenblickliche gefährliche Krise der deutschen Wirtschaft überwinden werden. Nicht Kartelle, Verbände und Schlichtungsausschüsse bestimmen unseren wirtschaftlichen Aufstieg — viel eher unser Niedergang —, sondern die Weltmarktpreise diktiert und verlangen von uns die entsprechende Labilität und das erforderliche Anpassungsvermögen. Gerade jetzt, da Amerika sich zu einer Exportoffensive großen Stiles rüstet und die Märkte mit billigen Waren überschwemmt, ist diese Notwendigkeit für uns doppelt unabweigbar.

Lastenausgleich und Verkehrsabkommen.

Am Sonnabend wurde in Bremen vom preussischen Ministerpräsidenten und dem Bremischen Präsidenten des

Senats ein umfangreiches Vertragswerk unterzeichnet, das einen Fortschritt in dem Zielproblem der Reichsreform darstellt. In einem Abkommen über kommunale Richtlinien für die Zusammenarbeit der preussischen und bremischen Gemeinden ist ein enges Zusammenarbeiten der Stadtverwaltungen Bremen und Wefermünde auf allen Gebieten der Kommunalverwaltung vorgehoben.

Die Regelung des kommunalen Lastenausgleichs schafft zwischen Bremen und Wefermünde ein ähnliches Verhältnis auf finanziellen Gebiet, wie es bestehen würde, wenn beide Städte unter derselben Landeshoheit ständen. Das Verkehrsabkommen, dem auch das Land Oldenburg beitreten wird, soll dazu dienen, daß die öffentlichen Verkehrsmittel derart einzuordnen und durchzuführen sind, wie es das Interesse der gesamten Bevölkerung des Wefergebietes und der Nachbargebiete erfordert.

Zwischen Hamburg, Preußen und der Stadt Altona ist am 5. März d. J. ein hochinteressantes Übereinkommen abgeschlossen worden, das die Gründung eines Hochseefischereiausschusses vorsieht. Dilem Übereinkommen tritt Bremen bei. Damit ist einer planmäßigen Zusammenarbeit der Hochseefischereifischen in der deutschen Nordsee der Boden bereitet.

Notruf der Reichsbahn.

Ein Brief an den Reichstagsler.

— Berlin, 21. Juni.

Der Reichstagsler des Verwaltungsrates der Reichsbahn, Dr. C. F. von Siemens, hat im Auftrag des Verwaltungsrates an den Reichstagsler ein ausführliches Schreiben gerichtet, in dem die Finanzlage des Unternehmens ausführlich geschildert wird.

Da nennenswerte Einschränkungen der fälligen Ausgaben, nicht mehr in Frage kommen, während eine Reduktion der Personalkosten die zwei Drittel des Gesamtelos ausmachen, infolge der gleichfalls Fälligkeit der Beamtengehälter und der tariflich normierten Löhne unmöglich ist, hofft der Verwaltungsrat, daß die Reichsregierung „einen Weg sehen möge“, um die Befundung der Reichsbahnfinanzien ohne weitere Tarifveränderungen zu erreichen.

Um die Amnestie.

Meinheit für die Vorlage.

— Berlin, 22. Juni.

Vizepräsident von Kardoff eröffnet die Reichstags-Sitzung um 10 Uhr.

Auf der Tagesordnung stehen die Amnestieentwürfe der Deutschen Nationalen und Kommunisten. Der Ausschuss beantragt, das Amnestiegesetz vom Juli 1928 auch auf die politischen Störschäfte auszudehnen, wenn die Tat vor dem 1. September 1924 begangen ist, und wenn sie sich nicht gegen ein Mitglied oder früheres Mitglied der Reichsregierung gerichtet hat.

Abgeordneter Leuthauser (D. Wp.) gibt für die Regierungsparteien mit Ausnahme der Bayerischen Volkspartei eine Erklärung ab, in der darauf hingewiesen wird, daß das Amnestiegesetz von 1928 Straffreiheit für alle politischen Delikte gewährt und lediglich die Verbrechen gegen das Leben ausgenommen hat. Die im Haag beschlossene Räumungsmassnahme würde es als eine Ungerechtheit und Rechtsungleichheit erdienen lassen, wenn nicht auch für die übrigen im besetzten Gebiet begangenen politischen Straftaten volle Straffreiheit gewährt würde, und wenn diese Vergünstigung nicht auch ausgedehnt würde auf politische Straftaten, die unter den gleichen Voraussetzungen außerhalb des besetzten Gebietes begangen sind. Abgeordneter Pled (Komm.) verlangt eine allgemeine politische Amnestie, von der alle Personen ausgeschlossen sein sollen, die an Mordtaten oder Verbrechen gegen den Schwarzen Reichsmehr und rechtsradikaler Organisationen beteiligt waren. Abgeordneter Baeresdörfer (Bayer. Wp.) gibt eine Erklärung ab, wonach seine Partei gegen Amnestien sei. Die eine geordnete Rechtspflege untertragen und außerdem in die Zuständigkeit der Länder eingreifen. Die überwiegende Mehrheit der Fraktion habe sich daher entschlossen, unter Zurückstellung aller Bedenken ausnahmsweise für die Vorlage zu stimmen. Abgeordneter Dr. Cörling (Dmal.) erklärt, die sogenannten Gememörder hätten einen Abwehrkampf gegen Verdränger geführt und dem Vaterlande große Dienste geleistet. Abgeordneter Landsberg (Soz.) weist darauf hin, daß die Kommunisten durchaus bereit waren, der Amnestierung der Gememörder zuzustimmen, wenn ihren weiteren Wünschen Rechnung getragen worden wäre. Der wahre Grund für dieses Gesetz sei das Bedürfnis des Ministers Treutmann, konservative Kreise für die Regierung zu gewinnen. Mitglieder derselben Parteien, die die Einrichtung in Stuttgart für notwendig hielten, wollten hier die Gememörder von jeder Schuld ledig sprechen.

Reichsjustizminister Dr. Bredt

weist darauf hin, daß es sich um Verbrechen handele, die unter ganz außergewöhnlichen Umständen begangen worden sind. Der Stuttgarter Fall sei mit dem Gememörder nicht zu vergleichen. Dort handele es sich um einen Mann, der aus vermögensrechtlichen Gründen in voller Röhne und Überlegenheit seinen eigenen Vater erschossen habe. Die bürgerliche Staatsregierung habe erklärt, daß eine Be-

gnadigung unter keinen Umständen in Frage kommen könne.

Von der Amnestie würden in erster Linie Delikte betroffen. Die lediglich in Beteiligung der deutschen Stellung am Rhein begangen wurden.

Abgeordneter Dr. Schetter-Kön (Ztr.) erkennt an, daß durch die Amnestie manche Gememörder begnadigt würden, die mit ganz besonderer Röhne vorgegangen sind. Diese wenigen Fälle müsse man in Kauf nehmen, nur Rücksicht auf die viel größere Zahl der Fälle, in denen es sich um den Kampf gegen Separatisten und Vaterlandsverräter gehandelt habe. Abgeordneter Dr. Cörling (Dmal.) erwidert auf einige vom Abgeordneten Landsberg verlesene Urteile gegen Gememörder, daß die Kammer des Reichsgerichts direktors Siegel, der man gewiß nicht mangelnde Schärfe nachtragen könne, diesen Männern gleichzeitig begnadigt habe, daß sie im guten Glauben an eine vaterländische Sache gehandelt hätten.

Damit schließt die Aussprache. Die Abstimmungen werden auf Dienstag verlag.

Montag 12 Uhr: Haushalt des Ernährungsministeriums, Pflanzengesetz, Weingesez.

Gegen die Sommerleidung im Reichstag.

Im Reichstagsrat des Reichstages wurde darauf hingewiesen, daß vor einigen Tagen der kommunistische Abgeordnete Maslowitz am Redierpult im Sportabend ohne Zutritt erschienen sei, und daß dieses Beispiel insofern mehrfach Nachahmung gefunden habe. Von verschiedenen Seiten wurde erklärt, daß dieses Auftreten der Würde des Reichstages nicht entspreche, die Geschäftsordnung jedoch keine Handhabe biete, dagegen einzuschreiten.

Es wurde beschlossen, die Fraktionen zu ersuchen, darauf hinzuwirken, daß die Abgeordneten zu den Sitzungen in einem Anzuge erscheinen, der mehr der Würde des Hauses entspreche.

Der gegenwärtig amtierende Vizepräsident von Kardoff hat daraufhin angeordnet, daß Tribünenbesucher, die ohne Rod erscheinen, nicht mehr zugelassen werden sollen.

Reichstagsler an Moldenhauer.

Noch kein Nachfolger gefunden.

— Berlin, 22. Juni.

Der Reichstagsler hat den Reichstagsler A. D. Dr. Moldenhauer ein Schreiben gerichtet, in dem er ihm mitteilt, daß der Reichspräsident ihn unter dem Freitag von seinem Amte als Reichsfinanzminister entbunden hat. Der Reichstagsler spricht dem Moldenhauer den aufrichtigsten Dank für seine aufopfernde Mitarbeit in zwei Kabinetten aus.

Eine für Sonnabendnachmittag vorgesehene Kabinettsitzung hat entgegen der vor dem negativ verlaufenen Interpellation zwischen Reichstagsler Brüning und dem preussischen Finanzminister Höpfer-Klopp gegeben. Nicht stattgefunden. In unterrichtlichen Kreisen wird nicht daran gezweifelt, daß eine Hebung der Finanzverwaltung eintreten wird.

Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen. Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen.

Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen. Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen.

Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen. Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen.

Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen. Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen.

Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen. Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen.

Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen. Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen.

Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen. Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen.

Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen. Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen.

Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen. Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen.

Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen. Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen.

Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen. Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen.

Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen. Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen.

Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen. Die Tafelgesellschaften sind in den letzten Tagen sehr zahlreich erschienen.

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK SACHSEN-ANHALT